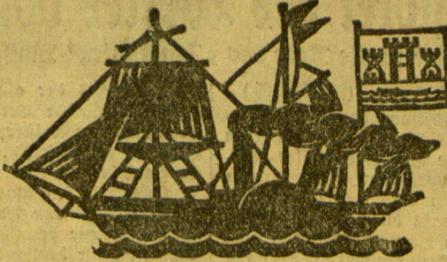


13/4-26.

Einzelnummer 30 Cent

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum einer Spalte im Memelgebiet und in...

Memeler Dampfboot MEMELER UND GRENZZEITUNG

Nummer 36 Memel, Freitag, den 12. Februar 1926 78. Jahrgang

Paris und Moskau

In Paris beginnen in Kürze die französisch-russischen Verhandlungen, deren Ziel es ist, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Russland wieder herzustellen...

Zur Leibbesvitation des Abgeordneten Meyer

Eine lahme amtliche Erklärung - Die Gegenerklärung

Die Verletzung der Immunität des Abgeordneten Meyer hat große Erregung hervorgerufen und überall ernste Aufmerksamkeit gefunden...

Es handelt sich sicher nur um ein Vergehen. Hätte es sich nur um die Frage nach dem Paß gehandelt, dann hätte man sicher die dazu zuständige Bahnspolizei beauftragt...

Als die Landtagsabgeordneten Meyer, Niebert und Rogge dieser Tage nach Deutschland fuhren, wurden bei einem von ihnen, und zwar bei Herrn Niebert, bei der Paßkontrolle zwei Pässe, ein litauischer und ein deutscher festgestellt...

Der Beamte fragte nur allgemein nach Schriftstücken. Man durchsuchte meine Westentaschen, in denen kaum ein Paß aufzubewahren gewesen wäre...

Soweit der Auftrag an den Polizeibeamten. Wie sich jetzt herausstellt, hatte sich der in Frage kommende Polizeibeamte bei der Zollrevision verhalten, und um dieses nach seiner Auffassung gutzumachen, eigenmächtig bei dem Landtagsabgeordneten Meyer eine Durchsuchung vorgenommen.

Ich hoffe, die verantwortliche Stelle wird dem Gouverneur selbst bei diesem Sachverhalt nicht weiß machen können, daß es sich nur um den Paß gehandelt habe.

Eine genaue Untersuchung der Angelegenheit ist eingeleitet, um den betreffenden Beamten zur Verantwortung zu ziehen.

Wenn man nun etwa in dem Beamten selbst den Sündenbock suchen will, so wird man damit bei keiner einzigen Stelle Glück haben, auch nicht wenn man das mit einem „Zusatzkommen“ zu begründen versucht...

Wie uns von der Pressestelle des Direktoriums des Memelgebietes mitgeteilt wird, hat der Gouverneur dem Präsidenten des Direktoriums eine schnelle und energische Untersuchung über die Leibbesvitation des Landtagsabgeordneten Meyer in Pogegen zugesichert.

Gegenerklärung des Abg. Meyer

Zu der vorstehenden Veröffentlichung der Pressestelle des Gouverneurs haben wir den Landtagsabgeordneten Schürat Meyer um Stellungnahme erlucht. Schürat Meyer erklärte folgendes:

Die Veröffentlichung des Gouverneurs ist in keiner Weise geeignet, die Sachlage zu klären.

Die darin abgegebene Erklärung über den Grund des Vorgehens gegen mich ist mit der tatsächlichen Ausführung des Vorgehens unvereinbar. Da ich natürlich nicht annehmen kann, daß der Gouverneur entgegen besserem Wissen die Erklärung abgegeben hätte, so muß ich zu der Überzeugung kommen, daß es sich um ein eigenmächtiges Vorgehen einer ihm untergeordneten Stelle handelt...

Bewußtsein, an der Aufdeckung eines „staatsgefährlichen Verbrechens“ staatsgefährlich mitzuwirken.

Für mich und wohl auch für jeden Markenkunden wird die Erklärung der Pressestelle vom Gouverneur zwar aufklärend wirken, aber aufklärend nach der anderen Richtung, daß sich die verantwortlichen Stellen unter einem saden-scheinigen Deckmantelchen einer groben Rechtsverletzung schuldig gemacht haben.

Polnische Parlamentarier in Ostland

Riga, 10. Februar. Acht polnische Sejmmitglieder treffen am 22. Februar in Riga ein, wo sie von der hiesigen estnischen Gesandtschaft empfangen werden sollen...

Berlin-Bladiwostoff in 50 Stunden

Moskau, 10. Februar. Wie die „Pravda“ berichtet, beabsichtigen der deutsche „Aero-loyd“ und die „Deutsch-Russische Flugverkehrs-Aktiengesellschaft“ regelmäßige Fernflüge zwischen Berlin und Bladiwostoff aufzunehmen...

Außenministerkonferenz der Kleinen Entente

* Lemeswar, 10. Februar. (Zuspruch.) Die Außenminister der Kleinen Entente haben nach Schluß der Sitzung folgendes Communiqué ausgegeben: Die Minister besprachen zunächst die gesamte internationale Lage, wobei sie neuerdings die vollkommene Uebereinstimmung in ihren Ansichten feststellten...

Ministerkrise in Warschau

* Warschau, 10. Februar. (Zuspruch.) Warschau Pilsudski hat die Unterhandlung mit der polnischen Regierung über die Neuordnung der obersten Heeresstellen abgebrochen...

Der Gesundheitszustand des an Furunkulose erkrankten polnischen Arbeitsministers Moraczewski hat sich verschlechtert, jedoch mit seiner bevorstehenden Demission zu rechnen ist. Ein Teil der oppositionellen Presse hält überdies einen Rücktritt Moraczewskis, der der sozialdemokratischen Partei angehört, aus politischen Gründen für wahrscheinlich...

Arbeitslosenausweisungen in Polen

* Warschau, 10. Februar. (Zuspruch.) In Łańcuch rotteten sich gestern einige Hundert Erwerbslose vor dem Rathaus zusammen und verlangten die Verdoppelung der Arbeitslosenzulage. Als der Bürgermeister diese Forderung ablehnte, drangen die Erwerbslosen in das Rathaus ein, zerstörten alles, was zu zerstören war und verprügelten den Bürgermeister. Polizei verdrängte die Menge aus dem Rathausgebäude...

Unterbrechung der deutsch-polnischen Liquidationsverhandlungen

Die in Warschau im Laufe der letzten Wochen geführten deutsch-polnischen Verhandlungen über die Frage der Liquidation deutschen Eigentums in Polen sind zeitweilig unterbrochen worden und werden voraussichtlich am 18. Februar fortgesetzt werden...

Die Ukrainisierung der Ukraine

Charkow, 10. Februar. Im Laufe der letzten 3-4 Jahre hat die Ukrainisierung der bis dahin ganz russischen Bevölkerung und Kenner einige Fortschritte gemacht. Die ukrainischen Sprachkurse werden nun schon weniger in Anspruch genommen als noch vor 1-2 Jahren. In den Mittel- und Hochschulen der Ukraine wird aber jetzt erst mit dem stufenweisen Uebergang von der russischen zur ukrainischen Unterrichtssprache der Anfang gemacht...

Das etwa sind die Ideen, die die russische Delegation in Paris verfesten wird, wobei man bei den Verhandlungen über den Handelsvertrag wohl den deutsch-russischen Vertrag zum Vorbild nehmen würde. Ob die französisch-russischen Verhandlungen zu irgend einem Ergebnis führen werden, ist naturgemäß schwer zu sagen...

Der Hafenbau an der Swentose

Die „Ela“ meldet: Die Bauarbeiten am neuen Hafen an der Swentose müßten wegen Eintritts des Frostes eingestellt werden. Bereits vor Neujahr wurden die Reinigungsarbeiten am südlichen Molenkopf beendet, und kurze Zeit darauf wurden auch die Befestigungsarbeiten an der ganzen Mole zu Ende geführt. Entgegen früher aufgetretenen Gerüchten muß festgestellt werden, daß an der Mole durch Stürme kein Schaden angerichtet worden ist, und auch in Zukunft droht der Mole keine Gefahr. Ein Teil der Mole ist bereits mit Steinen belegt. Der andere Teil wird belegt werden, sobald die Reparatur der Brücke an dem Arm der Swentose, die durch das Hochwasser beschädigt worden war, beendet ist. Zur Zeit wird das noch nicht verarbeitete Holz fortgesetzt, Bretter und Gerüste werden gewaschen und Baraden aufgestellt, in denen die Baumaterialien untergebracht werden sollen. Im Hafen ist eine meteorologische Station, die mit den notwendigen Einrichtungen, wie Windanzeiger, Kraftmesser, Thermometer, Barometer, Barograph usw. versehen ist, aufgestellt. Sie hat ihre Arbeiten bereits aufgenommen und nimmt täglich dreimal Beobachtungen vor. Außerdem sind zwei Stationen zum Messen des Wassers aufgestellt. Von großer Wichtigkeit erscheint die Errichtung einer Radioempfangsstation im Hafen. Trotz des Mangels an Hilfsmitteln sind Messungen der Seetiefe vorgenommen worden. Zur Zeit werden Vorbereitungen für den Beginn des Baues der Nordermole getroffen. Man hofft, beide Molen bis Ende Juli dieses Jahres fertigstellen zu können.

Kurze Nachrichten aus Litauen

dt. Zu den Verhandlungen mit den in Kowno weilenden Vertretern einer amerikanischen Finanzgesellschaft schreibt die „Litwa“, daß im Prinzip eine Einigung über die Anleihe zustande gekommen sei, es seien nur Meinungsverschiedenheiten über einige Fragen aufgetaucht. Nur um Instruktionen für Fragen, die während der Verhandlungen neu aufgetaucht seien zu holen, seien die amerikanischen Vertreter nach Berlin gefahren. Der „Kowno“ schreibt, daß die Anleiheverhandlungen unterbrochen seien. Während der Verhandlungen seien Meinungsverschiedenheiten über die Bedingungen, unter denen die Anleihe gewährt werden soll, eingetreten.

dt. Wegen Verleumdung des Prälaten Okonkask wurde die Redakteurin des „Aktivos Zinios“, Borkieneciene, zu drei Tagen Arrest verurteilt.

dt. Die „Litwa“ meldet, daß die lettlandische Wirtschaftsdelegation nach dem 10. Februar in Kowno eintreffen werde. Dieser Tage besuchte Außenminister Reins den lettlandischen Gesandten für Litauen Balodis in Kowno, mit dem er Besprechungen über die bevorstehenden litauisch-lettlandischen Wirtschaftsverhandlungen hatte.

Englischer Kredit für Lettland

6. Riga, 11. Februar. (Priv.-Tel.) Der Bank von Lettland ist in London ein Kredit von einer halben Million Pfund Sterling angefragt, gegen 7 Prozent Zinseszins ohne jegliche Garantie oder Einbürgung eingekauft worden. Das Darlehen soll vor allem als Reserve herhalten etwa für den Fall eines starken Devisenabflusses ins Ausland.

Auf einer Eischolle ins Meer getrieben

6. Riga, 11. Februar. (Priv.-Tel.) Bei Remeer an der Rigaschen Strand löste sich gestern Abend eine Eischolle mit 20 Fischen von der Küste und trieb ins Meer hinaus. Bald konnten die Signale der Fischer vom Leuchtturm nicht mehr wahrgenommen werden. Ein Eisbrecher ist bemüht, die Leute zu retten.

Beschleunigte Erhöhung der Zollsätze

Das lettlandische Ministerkabinett hat, wie aus Riga gemeldet wird, im Hinblick auf den starken Abfluß von Devisen, der auf den verstärkten Import von Waren zurückzuführen wird, dem Landtage ein Projekt eingebracht, demzufolge die Erhöhung einer Reihe von Positionen des Zolltarifs in beschleunigter Ordnung durchgeführt werden soll. Der Landtag hat dementsprechend die vereinigte Handels- und Industrie-Kommission beauftragt, dieses Projekt bis Mittwoch durchzuführen, so daß es bereits am Freitag dieser Woche Gesetz werden kann.

Mit der Annahme des Projektes würde für die neuen Punkte gleichzeitig auch die Scheidung in Minimal- und Maximalsätze angewendet werden. Damit gewinnt die vom Finanzministerium herausgegebene Bestimmung über die Ursprungszeugnisse eine ganz besondere Bedeutung. Das Finanzministerium hat es seinerzeit für möglich gehalten im Gegensatz zu dem russischen Gesetz für jedes Ursprungszeugnis die Beglaubigung durch ein lettlandisches Konsulat zu verlangen.

Die russische Minderheit in Lettgallen

6. Riga, 11. Februar. (Priv.-Tel.) Die russische Seimfraktion hat einstimmig beschlossen, dem Innenminister folgende Gesichtspunkte darzulegen: Die russische Sprache muß in Lettgallen, überhaupt erst recht dort, wo die lettische Nationalität in Minderzahl ist, der Staatsprache gleichgestellt werden. Die Sitzungen und auch die Protokolle der Dänaburger Stadtverordnetenversammlung sind russisch zu führen, aber in beiden Sprachen zu unterzeichnen.

Die Gefährdung des Tschernowiz

0. Moskau, 10. Februar. (Priv.-Tel.) Das Kollegium des Finanzkommissariats weiß in einer Denkschrift darauf hin, daß der Rückgang der Ausfuhr und die zunehmende Teuerung im eigenen Land nach wie vor die Stabilität der Sowjetwährung in Frage stellen. Weitere Notenausgaben seien zu vermeiden, die Golddeckung zu ergänzen und neue Industriedarlehen unbedingt zu verweigern.

Kurze Nachrichten

Die belgische Kammer hat das Schuldenabkommen mit den Vereinigten Staaten mit 115 gegen 6 Stimmen bei 18 Stimmenthaltungen ratifiziert.

Am Montag ist im Alter von 79 Jahren der Professor der Theologie an der Berliner Universität, Graf v. Baundistin, gestorben.

Der Zerstörer des Wertes von Locarno

Eine zweite Rede des „Ignoranten“ Mussolini

* Rom, 10. Februar. (Funkspruch.)

In der heutigen Senatsitzung ergriff Mussolini gleich zu Beginn das Wort, um in längeren Darlegungen auf die Rede Stresemanns in deutscher Reichstag zu antworten. Die Senatoren hatten sich fast vollständig versammelt und unterbrachen Mussolini mehrmals durch Beifalls- und Gekrühen. Zum Zeichen ihrer lebhaften Zustimmung erhoben sie sich dreimal von ihren Sitzen. Eine Demonstration, die beweisen sollte, wie sehr man die außenpolitische Stellung Mussolinis stärken wollte.

Mussolini führte u. a. aus: Ich kann nur den Geist und den Inhalt meiner letzten Rede bestätigen, einschließlich der Anspielungen auf die

Trifoloxe am Brenner

die Stresemann nach seinem Belieben auslegen kann, die aber die Italiener in dem Sinne auslegen, daß Italien niemals die Verletzungen der Friedensverträge dulden wird. Italien hat in der Nachkriegszeit gegenüber Deutschland eine gemäßigtere Politik betrieben. Hat Stresemann die Kampagne der deutschen Presse gehindert, die während mehrerer Monate die Grenzen des Anstands überschritt? Nein! Diese Pressekampagne war organisiert und wurde selbst in Regierungsblättern aufgenommen, wie in der „Täglichen Rundschau“, die mit Recht als offizielles Organ des deutschen Außenministers bezeichnet wird. Hat Stresemann die Kampagne demeritiert, die darauf gerichtet ist, den

Boykott der italienischen Waren

und des Reiseverkehrs in Italien herbeizuführen? Nein! Denn diese Kampagne ist unternommen worden und dauert an und wird noch schärfer. Weiß Stresemann denn nicht, daß diese Propaganda zu einem Boykott gegen Italien schon seit längerer Zeit in der Öffentlichkeit betrieben wurde? Weiß Stresemann nicht, daß zu dem Ueberwachungsamt für die Durchführung dieses antitalienischen Boykotts ein liberaler Abgeordneter, ein Schulinspektor, 2 Universitätsprofessoren und ein ehemaliger Justizminister gehören? Weiß er nicht, daß am 29. Januar einige Abgeordnete der Deutschen Volkspartei im preußischen Landtag den Antrag einbrachten, die privaten italienischen Schulen in Preußen zu schließen?

Mit keinem Wort ging Stresemann auf den Teil meiner Rede ein, in dem ich auf die unheimlichen Pläne hinwies, mit denen die Führer des Pan-germanismus im Januar 1918 liebäugelten, als sie in einer falschen Siegesgewissheit sich im oberen Etage verammelten und als deutsche Grenzen nicht etwa das Gebiet von Salurn festhielten, sondern die sieben Gemeinden von Desenzano, Reschiera und der Veroneser Klause in der Längst verlangten, dieses Gebiet zu entitalienisieren. Ich behaupte, daß man in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung nicht endgültig auf diesen verräuchten Traum verzichtet, selbst wenn die deutsche Regierung sich heute auf ein jäheres Borden ungen moralischer Art beschränkt, die übrigens mit der vollen Ausübung der italienischen Souveränität unverträglich sind. Eine Agitation ist entsetzt, die auf notorische Lügen aufgebaut ist. Stresemann verteidigt in einer sehr schwachen Beweisführung die unerhörte Erklärung des bayerischen Ministerpräsidenten Held, die darauf abzielt, die Bekreiner der Brüder in Südtirol zu beschleunigen. Sophistische Auslegungskünste tragen nur dazu bei, ihre Bedeutung und außerordentliche Schwere zu erhöhen. Die Erklärung genügt nicht, daß die auswärtige deutsche Politik in Berlin gemacht wird und nicht in München. Stresemann ist dem Kern meiner Rede ausgewichen und hat sich vielmehr auf Einzelheiten bezogen, deren tiefe Ironie er nicht erfasst hat. Die Parallele, die Stresemann für die gegenseitige Behandlung der italienischen und der jugoslawischen deutschen Minderheiten zieht, entbehrt aus einleuchtenden Gründen vollkommen der Grundlage. Es besteht keinerlei Gegenständigkeit hinsichtlich der Minderheiten zwischen uns und Österreich. Die faschistische Regierung hat in den ersten 3 Jahren eine gemäßigtere politische Haltung eingenommen. Sie war aber zu einer Wendung dieser Haltung genötigt, als sie gegen Frühjahr 1925 die gewaltigen Gefahren sah, in die das italienische Volk geraten konnte.

Die italienische Regierung hat jede positive Anregung bezüglich eines Ergänzungspaktes für die Sicherheit der Brennergrenze vor und während der Konferenz von Locarno abgelehnt, da sie der Ueberzeugung war, daß unter den gegenwärtigen Umständen die moralische und materielle Kraft der Verträge dem italienischen Volk die stärkste Garantie für die Brennergrenze bietet. Stresemann hat sich darüber beklagt, daß ich dem Votivkammer von Neurath erklärt hätte, die italienische Regierung würde auf den Boykott durch einen Gegenboykott antworten. Was will man denn? Soll Italien passiv den Boykott seiner Waren hinnehmen und die deutschen Waren frei einführen? Ich verleihe nicht, was ich 1920 über Deutschland geschrieben habe, aber das Italien, das ich in einem Regime vertritt, welches nicht eine Epigone, sondern eine Epoche darstellt, beugt sich nicht vor der Vormundhaft oder Annahmung, welche es auch sei. Es ist

unwahrscheinlich, daß an der oberen Elbe Gewalt und Terror herrschen

wie der bayerische Ministerpräsident Held behauptet und wie dies in etwas abgeschwächter Form Stresemann tat.

Daß die deutsche Presse gelogen hat, geht aus den Ausführungen der fremdständigen Lehrer, Politikers und Anwälte im oberen Elbegebiet hervor, die, ohne daß auf sie ein Druck ausgeübt wurde, ihrer Sympathie für die italienische Regierung Ausdruck gaben. Ich habe es kaum nötig zu wiederholen, daß unsere Politik im oberen Etage eine Politik, die ich als Politik der „römischen Gerechtigkeit“ bezeichnet habe, fortgesetzt werden wird, die man mit viel Rechte in den Kreis der deutschen Kulturgenossenschaft einbeziehen will. Es ist eine

Nachricht aus der allerjüngsten Zeit, wonach verschiedene dänische Verbände in Schleswig an den preussischen Ministerpräsidenten eine Denkschrift gerichtet haben sollen, in der sie ihn aufforderten, in Betracht zu ziehen, daß die dänische Bevölkerung in Schleswig seit sechs Jahren darauf wartet, daß man ihr kulturelle Freiheit gewährt, die, soweit es die Schulfrage betreffe, mit der verglichen werden könne, die die deutschen Minderheiten in Dänemark genießen. Der Senat erinnert sich daran, daß von 1866 bis 1915 die italienische Nation unter der alten unheimlichen Grenze des Trentin gelitten hat. Diese Grenze bildete einen der beängstigendsten Punkte unseres nationalen Dramas, das 1866 unterbrochen wurde, aber 1918 mit dem Siege unserer Waffen glücklich abgeschlossen wurde. Wenn ich so spreche, so glaube ich der tatsächliche Dolmetsch des italienischen Volkes zu sein.

Ein vernichtendes Urteil Nittis über Mussolini

* Berlin, 11. Februar. (Funkspruch.) Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem früheren italienischen Ministerpräsidenten Nitti, in deren Verlauf dieser u. a. sagte: Ich bin betrübt, festzustellen, daß zwei Signatarmächte von Locarno gegenwärtig Mißbilligkeiten auszugetragen haben. Italien hat keinerlei nationale oder wirtschaftliche Interessen, die im Widerspruch zu denen Deutschlands stehen. Sogar die Südtiroler Frage ist weniger ernst, als behauptet wird. Wenn Deutschland die Verträge aufhebt und Italien eine verführliche Politik macht, werden die Schwierigkeiten schwinden. Als ich am Ruder war, sagte ich dem Gouverneur der neu erworbenen Gebiete: Wenden sie die italienischen Gesetze an, aber verletzen sie nicht das Gefühl der neu gewonnenen Bevölkerung, und ich habe niemals Zwischenfälle oder Nachteile bedauern müssen. Ich bin davon überzeugt, daß die Einwohner Südtirols niemals etwas gegen Italien unternehmen werden, wenn man ihnen nur Gerechtigkeit widerfahren läßt. Die intellektuellen Leistungen des Deutschlands stehen in der Geschichte der Zivilisation so hoch da, daß nur Ignoranten sich unterziehen können, eine der großartigen Errenschaften des menschlichen Geistes ins Lächerliche zu ziehen. Der Völkerverbund wird am allerletzten dazu berufen sein, an der Annäherung zwischen den Nationen und an der Beilegung solcher Streitigkeiten mitzuwirken. Arbeiten wir für den Frieden! Schüren wir nicht unnötig, sei es in der Presse, sei es im Parlament, die bösen Leidenschaften, die aus der Kriegszeit stammen.

Stresemann legt das Rededuell nicht fort

* Berlin, 11. Februar. (Funkspruch.) Wie die „B. Z.“ hört, besteht an hiesiger amtlicher Stelle die Auffassung, daß Reichsaußenminister Dr. Stresemann keinen Anlaß sieht, auf Mussolinis gebrachte Rede nochmals zu antworten.

Ratifikation deutsch-russischer Verträge

* Berlin, 11. Februar. (Funkspruch.) Heute mittag sind im Auswärtigen Amt die Ratifikationsurkunden die am 12. Oktober 1925 in Moskau geschlossenen deutsch-russischen Rechts- und Wirtschaftsverträge ausgetauscht worden.

Die Presse zur zweiten Rede Mussolinis

Berlin, 11. Februar. (Funkspruch.) Zu der zweiten Rede Mussolinis nimmt vorläufig nur ein Teil der Berliner Blätter Stellung.

„Totalanzeiger“

Es ist zunächst hervorzuheben, daß sich diese neue Rede Mussolinis wenigstens einigermaßen befristet, Entgleisungen des Tones zu vermeiden. In der Sache jedoch ist Mussolini nicht von seinem bisherigen Standpunkt zurückgewichen. Fest steht, daß Mussolini seine Vergewaltigungsabsichten gegenüber den deutschen Südtirolern weiter betreiben will und sich jede Befassung des Völkerverbundes mit dieser Frage verbietet.

„Tägliche Rundschau“

Das Blatt wendet sich gegen die Behauptung Mussolinis, daß sie „offizielles Organ des Reichsaußenministers“ sei. Das Blatt weist auf seine wiederholten Erklärungen seiner Schriftsetzung hin, daß es ein unabhängiges Blatt sei und erinnert an eine Erklärung des gleichen Inhalts, die Dr. Stresemann im Auswärtigen Amt abgegeben habe.

„Berliner Tageblatt“

Die „unheimlichen Ansprüche“, die Deutschland stellt, bestehen in dem Wunsch, daß auch den deutschen Südtirolern jene stierlich verdrängten Rechte der Minderheiten zuteil werden, die wir selber unseren polnischen und dänischen Minderheiten einräumen.

„Vorwärts“

Es dürfte jetzt nach Abschluß dieser klärenden Auseinandersetzung an der Zeit sein, zur Korrektur der offiziellen deutsch-italienischen Beziehungen zurückzukehren.

* London, 11. Februar. (Funkspruch.) Die Blätter sind im allgemeinen der Auffassung, daß Mussolinis

Aus der litauischen Presse

Gleich nach Annahme verschiedener Gesetzentwürfe in der letzten Sitzung des Memelländischen Landtages hatten die „Laipejos Zinios“ in einem Kommentar zum Sitzungsbuch erklärt, daß der Gouverneur des Memelgebietes diese Gesetzentwürfe nicht werde genehmigen können. In der Nummer vom 10. 2. schreiben sie jetzt u. a.:

„Der Landtag habe in dritter Lesung das von den Litauischen (1) ausgearbeitete Waffengesetz gegen zwei Stimmen angenommen. Damit sei die Sache aber noch nicht abgetan, und sie sei auch so ernst, daß man an ihr nicht allschweigend vorübergehen könne. Deshalb kümmern sich die Vertreter der Einheitsfront in erster Linie um ein Waffengesetz, und nicht um die wirtschaftliche Lage der Landwirte. Es werde niemand daran zweifeln können, daß dieses Waffengesetz schon vor den Wahlen zum Landtag mit Hilfe von deutschen vaterländischen Verbänden (2) ausgearbeitet worden sei. Es habe den Anschein, als ob die Litauer sich mit Waffen und Maschinenwaffen versehen wollten, um in einem ähnlichen Moment und nach Verabredung mit den deutschen Stabhebeln, zu denen die memelländischen Gutsbesitzer nahe Beziehungen unterhielten, dies oder jenes zu vollbringen. Daß hierbei Hinterlistigkeiten vorhanden waren, ersehe man aus einem Paragraphen, der einem

Briand gibt der Kammer eine achtstägige Frist

* Paris, 10. Februar. (Funkspruch.) In der Nachmittagsitzung gab die Opposition eine Erklärung ab, in der unter Hinweis auf einen Artikel des „Matin“ festgestellt wird, daß die Regierung eine widersprüchsvolle Haltung einnehme. Darauf führte Ministerpräsident Briand aus, eine Regierung, die in der augenblicklichen Lage den Mut habe, auf ihrem Posten zu bleiben und eine Schlacht zu liefern, tue ihre Pflicht. Die Regierung wolle entgegenkommen, aber er müsse erklären, daß, wenn die Finanzgesetze nicht innerhalb acht Tagen angenommen seien, die Lage beunruhigend werde. Die Regierung werde der Kammer baldige Gelegenheit geben, der Regierung die Vertrauensfrage zu beantworten. Die Streikung des Artikels 79 wurde mit 276 gegen 252 Stimmen abgelehnt. Die radikale Senatsfraktion hat in einem gestern Abend abgehaltenen Fraktionskongress unter Hinweis darauf, daß in finanzieller Hinsicht noch nichts getan sei und daß die Kammer im jetzigen Augenblick ein besagtes Wertes Beispiel gebe, einstimmig beschlossen, eine Abordnung zum Ministerpräsidenten zu entsenden, die ihn auf diese Lage aufmerksam machen soll. Senator Caillaux erklärte im Verlaufe der Aussprache, man müsse den Ministerpräsidenten auf die Drohung, die gegen das parlamentarische Regime erhoben werde sowie auf die Notwendigkeit aufmerksam machen, unverzüglich das Arrondissement-Bahlsystem verabschieden zu lassen.

* Paris, 11. Februar. (Funkspruch.) Die „Petit Parisien“ erfährt, hat der Ministerrat in einer seiner letzten Sitzungen zum händigen Vertreter Frankreichs im Völkerverbund als Nachfolger Leon Bourgeois den Ministerpräsidenten Briand bestimmt.

de Jouvenel verlangt Entscheidung

Die Senatskommission, die den Oberkommissar de Jouvenel im Rat der Völkervertreter eine Rede, in der er u. a. erklärte: Die Unterwerfung ist die notwendige Voraussetzung für die Freiheit: Die Stunde ist da, um sich zu entscheiden. Ich kann nicht länger die Verantwortung dafür übernehmen, Damaskus und Syrien weiterhin ohne Regierung zu lassen. Es ist höchste Zeit, mit dem Wiederaufbau von Damaskus und Syrien zu beginnen. Wenn die Notabeln zögern sollten, diese Initiative zu ergreifen, so werde ich es tun. Friede, Ordnung und Wohlergehen müssen jetzt an die Stelle der Streitigkeiten und Kämpfe treten. Der Rat nahm eine Tagesordnung an, in der er seine aufrichtige Ergebenheit für die Mandatar-macht zum Ausdruck bringt und sich für die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des Staates und für die Konsolidierung der Beziehungen zu den übrigen Staaten, die unter französischem Mandat stehen, ausspricht. Der erste Teil dieser Tagesordnung wurde einstimmig, der zweite mit 12 gegen 3 Stimmen angenommen.

* London, 10. Februar. (Funkspruch.) Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Jerusalem meldet, er erfahre zuverlässig, daß die französische Regierung es abgelehnt habe, Truppen und Geld für eine weitere Offensive gegen die aufständischen Drusen zu gewähren und den Oberkommissar de Jouvenel angewiesen habe, alsbald einen Frieden unter bestmöglichen Bedingungen zu schließen.

zweite Rede etwas gemäßigter ist als die erste. Nur „Daily Express“ vertritt den entgegengesetzten Standpunkt.

„Daily Telegraph“

Der römische Berichterstatter des Blattes sagt: Die italienische Öffentlichkeit werde allmählich von der Presse zu der Ueberzeugung gebracht, daß Pläne bestehen, die Brennergrenze zu verletzen, und natürlich sei die ganze Nation bereit, sich zu ihrer Verteidigung zu erheben.

* Rom, 11. Februar. (Funkspruch.) Die Blätter bringen über die durch die Reden Mussolinis aufgeworfene Frage der deutsch-italienischen Beziehungen längere Artikel.

„Messagero“

Die Frage Südtirols kann in keiner Weise die deutschen italienischen Beziehungen irgend etwas angehen und darf ebensowenig internationalisiert werden.

„Popolo di Roma“

Das Blatt schreibt im Anschluß an eine Unterredung seines Münchener Mitarbeiters mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held: Der Ministerpräsident hat in dieser Unterredung seine bisherigen Aussagen stark abgeschwächt. Er hat die Zeitungen seines Landes desabonniert und teigert, daß er unfreundliche Absichten gegenüber Italien begehrt habe. Held läßt die Schuld für die Presse-Kampagne auf die agents provocateurs, aber wenn er sagt, daß die bayerische Regierung keinerlei Schuld an dem Boykott italienischer Waren trage, so brauche man ihm nicht zu glauben, ebensowenig, wenn er sich unschuldig erklärt an dem Ton der bayerischen Presse, denn man weiß in Italien zu genau, wie folgsam die deutsche Presse in auswärtigen Angelegenheiten ist. Das Blatt kommt zum Schluß zu der Feststellung, daß die beiden Reden Mussolinis beweisen hätten, daß man in Deutschland auf diesem gefährlichen Wege nicht weitergehe, der zu bösen Folgen hätte führen können.

jeden, der auf ihrer Seite stehe, gestatte, ein ganzes Lager von Waffen zu besitzen. Hieraus ergebe sich, daß der Landtag (in bezug auf Waffen) größere Rechte haben sollte, als das Kriegsministerium. Das wäre aber ein Skandal, wie er in der Welt noch niemals gehört worden sei. In einer Zeit, in der alle Staaten über die Entwaffnung nachdenken, wollten die Litauer in Klein-Litauen Waffenlager einrichten. Geheime Einheitsfronten, die nicht auch nicht gestattet werden. Das letzte Wort wird unser Herr Gouverneur und die Herrschaftlichkeit sprechen. Dem Landtag darf die Anlegung solcher Rechte nicht gestattet werden.“ (Es ist schwer, zu diesem Umfang ein weiteres Wort zu schreiben. Welche hat der Bericht des „Wahlkampfes und unpolitischen Stoffen“, die während folgendes „Wahlkampfes“ erschienen, recht, wenn er damals bereits in der langen Schiene in Anbitt ein ganzes preussisches Armeekorps unter der persönlichen Führung Ludendorffs und Alexander des Großen selbständig veranlassen und der Befehl zum Vorgehen wäre längst gegeben, wenn nicht die Eimerische Aktienfabrik in Konstantinopel wäre und der Konturschreiber, der zugleich Rechtsberater beim Landesbreitortium ist, nicht noch im letzten Augenblick die Lieferung der Munitionskisten zurückgehalten hätte.“ Da Herr Conrad Landtagsabgeordneter ist, wie Eduard Meyer, so wird man vielleicht auch eine gebörige Visitation vornehmen. D. Red. v. W. D.)

Lokales

Memel, den 11. Februar 1926

„Die im Schatten leben“

Anlässlich der am Freitag stattfindenden Aufführung des Dramas „Die im Schatten leben“ von Emil Rosenow sendet uns die Direktion des Städtischen Schauspielhauses die folgenden Ausführungen mit der Bitte um Veröffentlichung:

Emil Rosenow, dessen Lebenswerk sich stetig über seinen Tod hinaus Bahn bricht, erhebt in dem Drama „Die im Schatten leben“ als ein großer Lebensunterweiser, indem er nichts tut, als Zustände bis in ihre verborgensten Winkel beleuchtet.

Oft will es ihn verlocken, uns unter eine Fahne zu rufen, auf der geschrieben steht: „Nur den Dummwachen geht's schlecht. Seid wie der Betriebsdirektor Klönne, dann werdet ihr am gewiesenen Herr über die einfließenden Verhältnisse.“ Als Oberstes gilt der Verstand. Dann aber sieht der Dichter mit warmen Herzen seine einfältige Mutter Lüdke. Sie kann sich ja unter diese Fahne, die solche Aufschrift trägt, stellen. Für sie ist die Bibel, und der Dichter gibt sie ihr zum Trost in die Hand.

Ja, wenn er es nur in Worten aussprechen könnte, wie er die Welt haben wollte. Dieses sein Hohenwollen bleibt aber ein unumsprechbar schmachthafte Zukunftsgefühl. Und er zeigt sich darin als der liebenswerteste Sozialist.

Diese tiefen Sehnsüchte nach besserer Zukunft nach einem Halt, der festhält, haben in der diese Gestalt gewonnen. Diesen Halt findet jeder, der ein frommes keusches Gemüt, Kraft und wiederum Verstand besitzt. So kann man hoffen, daß diese Welt, wohin sie schreitet. Ihr ist die Zukunft wohl unbekannt, aber doch hell.

Dieses Werk von Emil Rosenow können die, die im Schatten leben, aufschlagen wie eine Bibel. Aber nicht nur diese, sondern alle Menschen geht es gleich an, weil es bei den anderen das notwendige Mitgefühl mit denen, die im Schatten leben, wachruft. Das Drama ist darum auch auf der Bühne von grandioser Wirkung, wie das die Uraufführung in Frankfurt am Main, die von 4000 Menschen stattfand, bewiesen hat.

Beratungen über Maßnahmen gegen die Hochwassergefahr

Im Wasserbauamt in Tilfit hat am Dienstag eine vom Oberpräsidenten in Königsberg anberaumte Besprechung stattgefunden, die die bei dem bevorstehenden Frühjahrshochwasser zu ergreifenden Maßnahmen zum Gegenstand hatte. An der Beratung nahmen außer Regierungsrat Straßburger vom Amt Wasserbauamt Regierungsbaumeister Windelband aus Ruck sowie ein Vertreter des Landrats des Kreises Niederung, die Herren Deichhauptmänner der gefährdeten Gebiete und einige weitere Herren teil. Ueber das Ergebnis der zunächst internen Besprechungen verläutet noch nichts Bestimmtes, es kann nur soviel gesagt werden, daß man sich mit den eventuell zu erwartenden Ereignissen im Memelstrom eingehend befaßt hat und alles andere von den weiteren Verhandlungen mit den in Frage kommenden Stellen abhängig ist. Auf jeden Fall soll alles geschehen, was geeignet ist, die Gefahr von den bedrohten Anwohnern abzuwenden.

* [Die Präsidenten Simonaitis und Kraus und Herr Szlaha fahren nach Rom.] Wie uns von der Pressestelle des Direktors des Memelgebietes mitgeteilt wird, begeben sich heute Abend der Präsident des Direktors Simonaitis und der Präsident des Landtages Kraus nach Rom. Neben der Finanzfrage sollen die Pass- und Aufenthaltsgenehmigungsfragen behandelt werden. Als Vertreter des Gouverneurs wird sich Herr Szlaha der Reise anschließen und sich in Rom an den Verhandlungen beteiligen. — Die „Elta“ meldet: Die aus Memel in Rom eingetroffene Finanzkommission setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Schrafetter und den Mitgliedern Gubba, Brokattis, Gaigalat, Kislat und Vorbeck. Von der Zentralregierung nehmen an den Verhandlungen teil: Rechtsanwalt Erkys als Vorsitzender, Direktor des Steuerdepartements Bludzius, Redakteur des Statistischen Zentralbüros Laptewas, Vize-Direktor des Handelsdepartements Waldamus und Referent beim Finanzministerium Kuzmikas. Die Verhandlungen begannen am 9. Februar, mittags 12 Uhr. Die Memeler Delegation erklärte gleich in der ersten Sitzung, daß sie die Artikel, über die in Verhandlungen mit der memelländischen Delegation unter dem Direktorium Vorherr eine Einigung erzielt worden ist, nicht anerkennt. Die Verhandlungen werden weitergeführt.

* [Schulanfänger Oster 1926.] Es wird darauf hingewiesen, daß vom 1. April 1926 in den Schulen des Memelgebietes nicht mehr nach der Bibel „Die Sonne erwacht“, sondern nach „Hilfs Arbeitsbuch“, Ausgabe B“ gearbeitet wird. Eine Beschaffung der Bibel ist vorläufig nicht notwendig, da der moderne Arbeitsbuchunterricht erst im zweiten Halbjahr mit dem Lesen der Bibel beginnt.

* [Wom Hafen.] Nachdem gestern die beiden Dampfer „Hammonia“ mit Holz und „Annie Hugo“ mit Kohlen nach See gegangen sind, haben wir heute hier noch drei Dampfer. Am Ballastkai läßt die heute morgen eingelaufene „Bright“ Strohballen, und der Norweger „Daobör“ mit Schweißblech liegt an der Zellulosefabrik. Dort vervollständigt auch die „Fringard“ ihre Zelluloseladung, nachdem sie gestern am Ballastplatz Zellulose durch Eisenbahnwaggons von Tilfit bekommen hatte. Die Wetterfrage auf dem Vorkontinent zeigt morgens noch immer südliche Windrichtung. Da aber das Barometer langsam

fallen begriffen ist, so wird der Wind wohl weiter nach Süden und Westen gehen und den bereits weichen Schnee ganz auflösen.

* [Wohltätigkeitsfest des Frauenbundes.] Wie schon mitgeteilt wurde, findet am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 4 Uhr, in den feilich geschmückten Räumen des Schützenhauses ein großes Wohltätigkeitsfest des Frauenbundes zugunsten der Ueberflüssigen und anderer Bedürftiger statt. Die Vorstellungen beginnen um 5 Uhr. Nach dem Vortrag eines Prologes werden Schillerinnen der Frau Tiefen-Saam einige Soloselbstspiele zu Gehör bringen. Darauf werden 20 junge Damen in einem entzückenden Tanzspiel „Schneeflocken und Schneekristalle“ Ammut und Geschicklichkeit zeigen. Zwei heitere aktuelle Rezitationen werden zu dem Tanz „Einfach und leicht“ überleitet. Es wird, so schreibt man, zweifellos hochinteressant sein, die Tanzart anderer Vorklaren mit den neuesten Tanzschöpfungen zu vergleichen. Den Reigen der Vorstellungen beschließt eine Modenschau, in der die neuesten Frühjahrsmodelle in Kleibern und Hüten, die von bekannten Firmen zur Verfügung gestellt werden, gezeigt werden sollen. Nach einer Verlosung findet statt. Die Gewinne, die die opferfreudige Memeler Geschäftswelt gestiftet hat, werden in der Buchhandlung von Schmidt ausgestellt. Die Musik liegt in den Händen der bewährten Kapelle Pfeiffer.

* [Grober Unfug.] Die sich in letzter Zeit mehrenden Fälle von Einschlagen der Scheiben an den Feuermeldern geben Veranlassung, an das Publikum die dringende Bitte zu richten, mehr denn je auf das Treiben solcher Täter zu achten. So wurde zum Beispiel in der Silbernacht die Scheibe des Feuermelders Alexanderstraße 12 von bisher unbekannt gebliebenen Tätern eingeschlagen. Inzwischen ist neben anderen Fällen am 30. Januar gegen 7.10 Uhr nachmittags die Scheibe des gleichen Feuermelders in der Alexanderstr. (Nähe Saaga) von unbekannten Tätern eingeschlagen worden. In beiden Fällen wurde die Feuermehr alarmiert und ist an Ort und Stelle erschienen. Zu bemerken wäre noch, daß die Stadt im Falle der Ermittlung der Täter nach wie vor eine Belohnung von 50 Lit zahlt. Personen, die irgendwelche sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei in Memel, Gerichtsgebäude, zu melden. Verschwiegenheit wird auf Wunsch zugesichert.

* [Fahrkarten im Reisebüro.] Wie aus mehrfachen Anfragen hervorgeht, bestehen in den Kreisen des reisenden Publikums noch vielfach Zweifel, ob die Fahrkarten im Reisebüro zum amtlichen Preise ohne Gebührenaufschlag verkauft werden. Der Auskunftsbeamte des Reisebüros macht häufig die Erfahrung, daß der Reisende in hinfälliger Weise auch nach den Gebühren für die Auskunftserteilung fragt und erkannt darüber ist, daß er jede gewünschte Reiseauskunft kostenlos und jede Fahrkarte, auch für die 3. und 4. Wagenklasse, zu amtlichen Preisen erhält. Es sei daher darauf hingewiesen, daß das Mittelleuropäische Reisebüro (MER) und seine zahlreichen Vertretungen in allen größeren und kleineren Städten das Alleinrecht des Fahrkartenerwerbs außerhalb der Bahnhöfe der Deutschen Reichsbahn besitzt, und daß an diesen Fahrkartenausgabestellen alle Fahrkartensätze für das In- und Ausland zum amtlichen Preise erhältlich sind. Für Entfernungen von mindestens 600 km (bei geschlossenen Rundreisen, die an den Ausgangspunkt zurückführen, schon bei 300 km) können die sogenannten „MER-Fahrkarteinhefte“, gleichfalls zum amtlichen Preise, zusammengestellt werden. Diese Fahrkarteinhefte ermöglichen die Abfertigung des Reisenden auch für Ummwege, Zieldauer und Rundreisen. Sie haben eine Gültigkeitsdauer von 60 Tagen und gestatten dem Reisenden, innerhalb der Gültigkeitsdauer seine Fahrt beliebig oft zu unterbrechen.

* [Ein Preisauschreiben für Schlafwagen.] Das reisende Publikum kann jetzt selbst Vorschläge machen, die eine Verbesserung des Schlafwagens im Sinne größerer Bequemlichkeit ermöglichen. Die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft erklärt soeben ein Preisauschreiben, in dem Prämien von 100 000, 25 000, 10 000 und 5000 französische Franken ausgesetzt werden. Diese Preise werden denjenigen zugesprochen, die neue Ideen für die innere Gesamteinrichtung und Einzelanordnung in den Schlafwagen mitteilen können. Die Konkurrenz ist international, demnach können sich die Angehörigen jedes Staates daran beteiligen. Die Vorschläge müssen spätestens bis 30. April 1926 bei der Compagnie internat. des wagons-lits, Paris, 40 Rue de l'Arcade, eingereicht werden. Das „Service des etudes et des constructions“ in Paris (gleiche Anschrift) gibt auf Anfrage alle gewünschten weiteren Auskünfte. Ueber den Wert der Vorschläge entscheidet eine Jury.

Standesamt der Stadt Memel

vom 11. Februar 1926
Eheschließung: Arthur Heinrich Ernst Lehmann von Hommelwitz mit Martha Gertrud Scharowski, ohne Beruf, von hier.
Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Johann Babies von hier; dem Arbeiter Johann Emil Kriemel von Schmeltz.
Geboren: Siegfried Babies, 2 Stunden alt; Kaufmanns Witwe Johanne Weibum, geb. Udermaier, 83 Jahre alt; Wäckerwitwe Friederike Thiergardt, geb. Hindernach, 85 Jahre alt; Zimmermann Adolf Gustav Drosel, 70 Jahre alt, sämtliche von hier; Arbeiterwitwe Urte Gloeise, geb. Herrmann, 86 Jahre alt; Reinhard Otto Franz Leppert, 2 Monate alt, von Schmeltz.

Kirchenzettel

Landkirche. 9½ Uhr deutsch, 11½ Uhr lit. Fr. Reimer 5353

Veranstaltungen am Freitag

Städt. Schauspielhaus: „Die im Schatten leben“, Drama, 7½ Uhr.
Kammer-Spieltheater: „Mann ohne Schlaf“, ab 5 u. ¾ Uhr.
Apollo-Theater: „Frauen zweier Jungfrauen“, ab 5 und ¾ Uhr.

Memeler Schöffengericht

Sitzung vom 9. Februar

Milde Strafe

für Ausschreitungen eines Staatspolizeibeamten

Der Staatspolizeimeister Juscha, früher in Karfelbeck stationiert, war angeklagt, einen Fischer Plennis bei Ausübung seines Dienstes geschlagen und bedroht zu haben. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Sachverhalt: Juscha kam eines Tages, an dem er dienstfrei war, mit seinem Kollegen Schaulys, der in Uniform war, die Dorfstraße entlang und hörte, wie beide von jemand beschimpft wurden. Es war dunkel, sie trafen auf zwei Männer, und da Juscha glaubte, einer von diesen beiden hätte geschimpft, versetzte er ihm eine Ohrfeige. Juscha bestritt dies, aber der geschlagene Plennis und der ganz unbeteiligte Zeuge Frischmann beschworen dies. Plennis lief fort. Er wurde von Juscha verfolgt und auf dem Tydeckischen Hofe gestellt. Hier hat Juscha die Personalien des Plennis festgestellt, also eine Amtshandlung vorgenommen. Plennis befand sich unter Eid, daß er bei dieser Gelegenheit von Juscha mit einer Schußwaffe bedroht und nochmals geschlagen sei. Seine Aussage wird auch durch die der anderen Zeugen unterstügt. Auf Grund dieses Sachverhalts kam das Gericht zu einer Verurteilung des Angeklagten, billigte ihm im weitesten Maße aber mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu 75 Lit Geldstrafe und 3 Lit Buße an Plennis, der sich dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen hatte. (Schon im vorigen Sommer liefen bei uns des öfteren schriftliche und mündliche Beschwerden über die Terrorisierung der Einwohner Karfelbecks durch verschiedene dort stationierte Polizeibeamte ein, in denen besonders der jetzige Angeklagte Juscha eine Rolle spielte. Wir haben die Berichte nicht veröffentlicht, obwohl uns von bestimmten Stellen der Vorwurf gemacht wird, daß wir gegen Einrichtungen des litauischen Staates einseitig Stellung nehmen. Wie sehr die Beschwerden berechtigt waren, geht aus der oben geschilderten Gerichtsverhandlung hervor. Wenn ruhige Bürger mit Ohrfeigen traktiert, verfolgt, mit der Waffe bedroht und geschlagen werden, so ist das eine Handlung, die sich nach den allgemeinen Begriffen der Zivilisation mit den Aufgaben eines Polizeibeamten nicht im geringsten vereinigen und den Betroffenen als unannehmlich für seinen Beruf erscheinen lassen. Die Verurteilung des Juscha mit 75 Lit für seine rohe Handlungsweise erscheint uns sehr milde. Zu der Tatsache aber, daß dem Nebenkläger Plennis eine Buße von sage und schreibe ganzen 3 Lit zugewilligt worden ist, erübrigt sich jeder Kommentar. Die Red.)

Untrene. Der Mechaniker Johann Simbra aus Kimmersdorf war zum Vormunde über Kinder seiner Verwandten bestellt, die auch in seinem Hause erzogen wurden. Diese Kinder erhielten eine Forderung von 3000 Lit, die der Angeklagte auf ausdrückliche Anordnung des Vormundschaftsgerichts mündelnd anlegen sollte. Der Angeklagte tat dies nicht, kaufte vielmehr ein Auto dafür und fuhr nun einige Monate damit herum. Die Folge war, daß der Angeklagte wegen Untrene und Unterschlagung angeklagt und in Untersuchungshaft genommen wurde. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß er gelaugt habe, der Lit könne vernünftig fallen, daher wollte er Werte erheben, auch bei sich so Gelegenheit, mit dem Auto Geld zu verdienen, und davon hätten denn auch die Kinder Vorteile gehabt. Das Gericht hielt den Angeklagten nur der Unterschlagung für schuldig und verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis. Der Haftbefehl gegen ihn wurde aufgehoben.

Schwere Diebstähle. Aus der Untersuchungshaft wurden die beiden Arbeiter Walbemar Behrend und Gustav Kammer vorgeführt, um sich wegen verschiedener Diebstähle zu verantworten. Die Angeklagten sind befreundet, und da sie meist arbeitslos waren, trieben sie sich viel herum. An einem späten Abend wurden sie auf dem Hof des Kaufmanns Bertel angetroffen, wo sie vom Wächter vertrieben wurden. Kammer war geständig, in einer Nacht in das Haus eines Kaufmanns auf dem Friedrichsmarkt eingebrochen und dort eine Menge Wäsche entwendet zu haben. Die Wäsche brachte er aus dem Zimmer nach dem Hof. Nun ging er zu seinem Freunde Behrend, entlieh sich zwei Säcke und beide gingen nun zu dem fraglichen Kaufmann. Während Behrend stand, packte er die Wäsche in die beiden Säcke. Als sie sich entfernen wollten, wurden sie ertappt und entflohen unter Zurücklassung der Beute. Dabei wurde Behrend erkannt. B. gab wohl zu, mitgewesen zu sein, er habe aber gar nicht gewußt, daß es sich um einen Diebstahl handele, er hätte auch nicht an der Türe aufgepaßt und sei an diesem Diebstahl ganz unschuldig. Endlich gab Kammer noch zu, einem Kaufmann aus der Hohen Strafe aus einem unverschlossenen Stall sechs Hühner entwendet zu haben. Bei den Angeklagten handelt es sich um zwei schwere Jungens, die wiederholt wegen Eigentumsvergehen verurteilt sind und bei denen keinerlei Milderungsgründe vorlagen.

Heudekruzer Lokalteil

Erklärung

In dem redlichen Willen, alles zu tun, was von uns aus zur Andahmung einer Verständigung zwischen dem Memelgebiet und dem übrigen Litauen getan werden kann, sind wir, die Unterzeichneten, unter Hinanzsetzung mancher Bedenken in den Ausschluß zur Feier des litauischen Unabhängigkeitstages in Heudekruz eingetreten.
Die jüngsten Ereignisse, insbesondere die Behandlung unseres Parteifreundes Schulrat Meyer, haben uns veranlaßt, aus dem Ausschluß auszuscheiden. Da die Einladungen mit unserem Namen bereits versandt sind, sind wir genötigt, unseren Schritt auf diesem Wege bekanntzugeben.
Heudekruz, den 10. Februar 1926.
Franz Gaidies, Bandtagsabgeordneter
Dr. Brindlinger, Rechtsanwalt.

* [Weitere Spenden] für die Hochwassergeschädigten bei der Vereinsbank zu Heudekruz. Bisheriger Bestand 5140,50 Lit, Ungenannt 50 Lit, Ungenannt 20 Lit, bisher insgesamt 5210,50 Lit.

da es sich um rückfällige Diebe handelte. Sie wurden entsprechend dem Antrage des Oberamtsanwalts ein jeder zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren, drei Jahren Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Dem Kammer wurde mit Rücksicht auf sein Geständnis die Untersuchungshaft angerechnet.

Der Einbruch in den Käsefeller. Bei dem Meiereibesitzer Ernst in Raugallen war im Juni 1925 ein Einbruch in den Käsefeller verübt worden, bei dem den Einbrechern eine größere Menge Käse in die Hände fiel. In Verdacht kamen ein Arbeiter Billy Frischkorn aus Raugallen und ein Arbeiter Alex Kamenau aus Schlawpail, die damals zusammen wohnten. Die Beschuldigten bestritten hartnäckig jede Schuld, und da Beweise nicht vorlagen — der Käse wurde bei ihnen nicht gefunden — so konnte ihnen einmitleidlich nichts nachgewiesen werden. Frischkorn hatte eine Braut, mit der er bei Kamenau zusammen wohnte. Diese erzürnte sich mit Kamenau und begann etwas zu plaudern, was auf diesen Diebstahl hinwies. Nun wurde erneut das Verfahren aufgenommen und beide, Frischkorn und Kamenau, in Haft gebracht. Die heutige Verhandlung, die recht umfangreich und nicht uninteressant war, ergab folgendes Bild: Am Nachmittage des Tages, an dem der Diebstahl in der Nacht passierte, hatte ein Polizeibeamter die beiden in Garzden beobachtet, später am Abend, so um 11 bis 11½ Uhr, hat er sie wieder in Raugallen gesehen. Ihm sei gleich der Gedanke aufgefallen, daß die beiden irgend etwas im Schilde führen. Frischkorn dagegen behauptet, schon am Abend so um 9 Uhr zu Hause gewesen zu sein. Das behauptet auch seine Braut. Er bestritt auch heute, an dem Diebstahl beteiligt zu sein und behauptet, nur von Kamenau 15 Pfund Käse erhalten zu haben, also sei Kamenau der Täter und nicht er. Kamenau dagegen bestritt, dem Frischkorn Käse gegeben zu haben und schiebt die Schuld auf Frischkorn. So bejahten sich beide Angeklagte gegenseitig als Täter und es war kein klares Bild über die Sachlage zu bekommen, bis endlich durch die Vernehmung eines Zeugen Kreischmann die Sache aufgeklärt wurde. Dieser Zeuge war auf Veranlassung des Angeklagten Frischkorn geladen worden. B. behauptete nämlich, daß Kamenau und Kreischmann zusammen den Einbruch verübt hätten. Kreischmann ist Kosmann aus Röhards-Rausfelden. Da er von B. der Tat bezeugt wird, erfolgt seine Vernehmung zunächst unehlich. Er wird daher auch recht eindringlich ermahnt, die Wahrheit zu sagen und auf die Bedeutung und Heiligkeit des Eides und auf die schweren Strafen bei Meineid hingewiesen. Auch wird ihm eröffnet, daß er sich selbst nicht zu bezeugen und entsprechende Fragen nicht zu beantworten braucht. Auf die Frage, ob er bei dem Diebstahl beteiligt sei, erklärt Kreischmann, er sei nicht dabei gewesen. Er ist auch bereit, diese Aussage zu beschwören. Das Gericht zögert mit der Verurteilung, und nochmals wird dem Zeugen die Bedeutung des Eides vorgehalten. Da — im letzten Augenblick — erklärt der Zeuge, doch nicht schwören zu wollen, er wolle nunmehr die Wahrheit sagen, er sei bei dem Diebstahl dabei gewesen. Alles ahmet erleichtert auf! B. erzählt nun, daß Kamenau ihn in der fraglichen Nacht gemaht und aufgefordert habe, mitzukommen, „es sei Käse zu holen“. Er war angetrunken und sei zu Ernst mitgegangen. Dort sei Kamenau in den Keller geflohen und habe ihm den Käse zugereicht. Er habe drei bis vier Rollen im Kornfeld versteckt, von dort sei ihm der Käse gestohlen worden. Daraus, daß Kamenau bei Ernst gleich Befcheid gemacht habe und gleich durch ein offenes Fenster eingestiegen sei, schloß er, daß Kamenau bereits vorher dort einmal gewesen sei. Es unterlag nunmehr keinem Zweifel, daß Kamenau das erste Mal mit Frischkorn und das zweite Mal mit Kreischmann dem Käsefeller einen Besuch abgestattet habe. Nun bequante sich auch Kamenau zu einem Geständnis, als er sich von Kreischmann veranlassen sah. Nur Frischkorn blieb bei seinem hartnäckigen Leugnen. Bei ihm liegt Diebstahl im wiederholten Rückfalle vor. Von einer milden Beurteilung konnte keine Rede sein. B. hatte außerdem noch an dem gleichen Abend in Raugallen einem unbekannten Eigentümer eine Senfe gestohlen. Das Urteil lautete gegen ihn auf zwei Jahre drei Monate Zuchthaus, drei Jahre Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen Kamenau auf ein Jahr Gefängnis. Wegen den Zeugen Kreischmann wurde Haftbefehl erlassen und er wurde sofort in Untersuchungshaft genommen.

Gewerbsmäßige Unzucht. Die unverehelichte Emma J. aus Vommelsvite war gefänglich, sich in letzter Zeit überall in Litauen und im Memelgebiet ohne Beschäftigung herumgetrieben und sich Männern gegen Entgelt hingeeben zu haben. Sie wurde zu drei Wochen Haft verurteilt.

Betrachen gegen die Verordnung zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten. Ein jugendliches Mädchen, Käte E., trieb sich schon viel mit Männern herum. Sie wurde geschlechtskrank und begab sich nicht innerlich drei Tagen in ärztliche Behandlung, obwohl das vorgeschrieben ist. Mit Rücksicht auf ihre Jugend kam sie mit einem Verweise davon.

Standesamtliche Nachrichten

Donnerstag, 11. Februar 1926
* [Die Regulierungsarbeiten an der Teunel nehmen trotz des schlechten Wetters ihren Fortgang. Die Arbeiter werden im Afford beschäftigt. Aus der Stadt Memel sollen zu den schon beschäftigten 300 Arbeitern noch weitere 180 hinzukommen.]

* [Diebstahl.] In der Nacht vom 9. zum 10. Februar sind von dem Geßft der Gebrüder Kurshat in Schloßen eine eiserne Egge und ein eiserner Pflug entwendet worden. Personen, die über den Verbleib der Sachen sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, dieses bei der nächsten Polizeistation zu tun.

Absterben (1.—31. 1.) Aufgeboren: Welfer Paul Emil Kurt Gottschalk-Behningens mit Welferludger Emma Maria Balshow-Absterben. Geboren: Ein Sohn: dem Welfer Emil Welfer-Absterben. Eine Tochter: dem Welfer Wilhelm Schmidt-Absterben. Geboren: Georg Walter Urban-Absterben.

Memelgau und Nachbarn

Kreis Memel

w. Dargau, 10. Februar. [Landwirtsch. Gesellsch. Verein.] Am 5. Februar hielt der landwirtschaftliche Verein Dargau im Gasthause Peterkeit eine Versammlung ab, die mittelmäßig besucht war. Die Versammlung wurde, da der 1. Vorsitzende nicht erschienen war, durch den Stellvertreter Vessler J. Maheiti-Graben eröffnet. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Neuwahl des Vorstandes. Es wurden gewählt: 1. Vorsitzender Vessler Johann Brudeitins-Grodenen (neuegewählt), stellvertretender Vorsitzender Jurgis Maheiti-Graben (wiedergewählt), Schriftführer Martin Maheiti jun. Brudeitins (neuegewählt), Kassensführer Emil Peterkeit-Dargau und Delegierter Joh. Schmitz-Iskanen (beide wiedergewählt). In der Aussprache wurden vorwiegend die innere Organisation des Vereins, Bestimmung der „Georgine“, landwirtschaftliche Bücher, Darlehen zur Saatgutbeschaffung, Obstbaumbestellung und Mischkulturbehandlung. An der Debatte beteiligten sich zum ersten Male auch Junglandwirte (ehemalige Landwirtschaftsschüler). Dann erfolgte die Aufnahme 6 neuer Mitglieder. Die nächste Versammlung soll am Freitag, den 26. Februar, stattfinden. Die Landwirtschaftskammer soll gebeten werden, zum Vortrag über Obst- und Gartenbau den Wandergärtner zu entsenden. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß der neue Vorstand in segensreicher Arbeit für den Verein wirken möge.

Kreis Pogegen

* Pogegen, 10. Februar. [Hundesperre.] Bei einem in Cullmen-Szarden getöteten Hunde ist amtierend Tollwut festgestellt. Es wird nach einer Bekanntmachung im „Amtsblatt“ die Hundesperre über die nachstehenden Ortschaften, Guts- und Forstbezirke auf die Dauer von drei Monaten (bis zum 23. April 1926) verhängt: Cullmen-Szarden, Cullmen-Kulken, Cullmen-Zinnen, Cullmen-Webutaten, Cullmen-Langallen, Uffullmen, Guden, Bojehnen, Rikupönen, Schimaiten, Wikonitschen, Trafeningaten, Ernstthal I und II, Stradas, Kappertlaufen, Sobehnen, Kompönen, Wittgären, Gut Uffallen, Gyllanömröhen, Gintschelten, Darföhnen, Gyllanden, Greißöhnen, Größpellen, Kremöhnen, Kampspowillen, Augtwillen, Essiluten, Kriegsöhnen, Neu- und Alt-Schäden, Neumeiten, Kuiturren, Nobsojen, Mischpötern, Tomuschten, Jögöden, Strodeln, Gallas-Wilpden, Endrifaten, Mattschiften, Peteraten, Timstern, Föhrerei-Timstern, Schleppe, Wilu-Krauleiden, Joseph-Grusheit, Kuipeln, Mantwillaten, Mosh-

girren, Erbfreit, Chl.- und Br. Stumbragären, Dingfen, Jontaten, Schudienen, Eitramitschen, Paulbeitrauch, Powillen, Grigoletten, Pogegen, Abl.-Baubeln, Mikitten und Heintichtshal.
R. Wilkischen, 8. Februar. [Cholera vor 100 Jahren.] Die Vergangenheit unserer ländlichen Dörfer ist meist in tiefes Dunkel gehüllt, und nur selten wissen ihre Bewohner, was sich in Großvaters Jugendzeit in der Heimat zugezogen hat. So dürfte es auch den hiesigen Kirchspielsbewohnern nicht bekannt sein, daß sich vor etwa 100 Jahren der gefährliche Würgengel Cholera hier eingestellt hatte und Leben und Gesundheit unserer Vorfahren ernstlich bedrohte. Erstes Opfer dieser gefährlichen Krankheit wurde der Tischlermeister Christian Garmelster aus Wilkischen, der am 28. September 1831 im Alter von 70 Jahren verstarb. Der zweite Fall trat den Mägen-Gesetzten Wilhelm Hoffmann aus Schäden. Am 18. November wurde er in das Garnisonlazarett zu Tilsit gebracht, starb daselbst jedoch noch an demselben Tage unter den fürchterlichsten Schmerzen. Am 23. November raffte die Seuche den 26 Jahre alten Knaben Sims Bone-lattis aus Wilkischen dahin, ebenso das vierjährige Söhnlein des Hirten Nidel Rogstadt aus Willeinen. Am 30. November war sie schon in Kellern und Holme sah dort den 41jährigen Rossmann Jurgis Jurgelait und den 53jährigen Eigenkäufer Krihus Meier zum Opfer. Am 4. Dezember tauchte sie auch in Kerfuteitshen auf und raffte hier den 53jährigen Rossmann Mir Peltus dahin. Dieser hatte in Kellern an dem Begräbnis eines an der Cholera Verstorbenen teilgenommen und sich wahrscheinlich von dort den Keim des Todes mitgebracht. Dieses war der letzte Cholerafall im Kirchspiel, in dem die Seuche, nachdem sie die Kirchspielsbewohner 3 Monate hindurch in Angst und Notzweigung gehalten hatte, mit Schluß des Jahres 1831 gänzlich erlosch.

Ostpreußen

* Tilsit, 8. Februar. [Heimatfeier im Stadttheater.] Während im nördlichen Rheinland Jubelfeiern die Befreiung deutschen Landes vom fremden Joch verkündeten, wurde am 1. Februar im äußersten Nordosten des Reiches von der Tilsiter Ortsgruppe des Deutschen Heimatdienstes eine erhebende Heimatfeier im Stadttheater veranstaltet. Ortsgruppenleiter Studenrat Januhn hatte in enger Zusammenarbeit mit der Theaterleitung, Direktor Moosbauer, und Oberspielleiter Strafoch ein Programm zusammengestellt, das in Wort und Bild zeigen sollte: Ostpreußen ist altes deutsches Kulturland. Die feierlichen Länge der „Freischütz“-Ouvertüre leiteten den Abend ein. Dann führte eine Serie von 60 Lichtbildern die Zuschauer durch eine Reihe alter

und neuer ostpreussischer Kulturländer. Herr Januhn hielt dann eine kurze Ansprache: Die Anfänge deutscher Kultur in Ostpreußen führen in die Zeit vor der großen Völkermischung zur Zeit (850 n. Chr.), in der Völker gotischen Stammes an der unteren Weichsel und in Ostpreußen herrschten. Die Dognoten kamen auf ihrem Zug nach Italien, wo schließlich im Jahre 555 das durch byzantinische Völk und Gewalt zerfallene Volk von seinem jungen, heldenhaften König Teja zum letzten Verzweilungslamp geführt wurde. Spärlische Reste kamen, wie die Sage erzählt, nach dem heutigen Schleswig-Holstein, nach der Insel Gotland östlich von Schweden nach Ostpreußen, wo der Stamm der alten Preußen erband. Der Vortragende ging dann auf die Kulturarbeit des deutschen Ritterordens und auf die Einwanderung der Salzburger ein und schloß mit einem Dank an das Stadttheater als stützendes Bollwerk deutscher Kultur. Als Hauptstück des Abends folgte das einaktige Schauspiel „Teja“ unseres Landsmannes Eudermann. — Die „Deberon“-Ouvertüre leitete den letzten Teil über: Sieben lebenden Bildern aus Ostpreußens Vergangenheit. Herr Strafoch gab vor jedem Bild die erläuternden Texte. Die Titel lauteten: „Heimkehr von der Jagd“, „Deutschritters Wacht“, „Stadtwerdung von Tilsit“, „Einwanderung der Salzburger“, „Der große Kurfürst führt im Schlitten über das Kurische Haff“, „Begegnung der Königin Luise mit Napoleon in Tilsit“ (1807) und „General v. York fordert zur Erhebung gegen das Franzosenjoch auf“. Unter stürmischen Kundgebungen des überfüllten Hauses schloß die Feier, die breiten Kreisen gezeigt hatte, daß Ostpreußen und insbesondere auch das Memelland nie anders als urdeutsch gewesen ist.

* Babiau, 8. Februar. [Fischerlagung.] Unlängst hatte in Babiau die vom Oberfischmeister anberaumte erste Fischerlagung für das Kurische Haff stattgefunden. Es waren aus den Ortschaften Skirwisch, Karleln, Voge, Inse, Tawe, Gilge, Remonien, Juwendt, Vaila, Peldhen, Babagienen, Rinderort, Anenohof, Taktan, Seinoort, Koradswite, Schaafswite, Stombek, Sartan, Rositten und Pilsloppen 65 Fischervertreter mit schriftlichen Vollmachten anderer Fischer erschienen, so daß im ganzen 888 Fischer, darunter 332 Realberechtigter des Kurischen Haffs, vertreten waren. Die Tagung wurde von Oberfischmeister K i o d - Babiau eröffnet: Gebung des Fischbestandes und zweckmäßige Fischereiwirtschaft sollten sich die Fischer, besonders die Realberechtigten, die doch ein Eigentum in ihrem Fischerrecht auf dem Haff besitzen, zum Ziel setzen. Insbesondere sollten sich die Fischer die Ertragschancen der Fischerwissenschaft, die durch die Landesanstalt für Fischer in Friedrichsdagen bei Berlin zu einem besonders wichtigen Faktor ge-

worden ist, zu eigen machen. Von Wert könnten nur Verhandlungen mit der Gesamtheit der Fischer des Kurischen Haffes sein, dagegen wäre die Vertreibung von Sonderinteressen mit der Förderung der Fischer in dem Ganzen unvereinbar. Auch die allgemeine Not zwingt zu gemeinsamen Maßnahmen zur Verbesserung des Fischbestandes und zum umfassenden Zusammenfluß sämtlicher Fischer. — Nachdem Ministerialrat Dr. Sendel die Erschienenen beiderseits begrüßt hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Oberfischmeister K i o d hielt über Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit der Bildung einer Fischer-Wirtschaftsgenossenschaft für das Kurische Haff einen eingehenden Vortrag. Ministerialrat Dr. Sendel erklärte, seinerseits zu einer Zustimmung gelangt zu sein; es müßten einheitliche Richtlinien darüber ausgearbeitet werden, wie die große Wasserfläche Fischerwirtschaftlich wie bisher genutzt werden könne. Ausschließend für das Kurische Haff besonders wichtiger Gegenstand war die Frage auf der Tagesordnung: Empfiehlt es sich, das Mindestmaß des Banders von 28 auf 35 Zentimeter und dementsprechend die Maschinenweite des Kurrennetzes auf 40 Millimeter zu erhöhen? Bei der Erörterung kam der Gegensatz zwischen Großfischern des Kurischen Haffs und den Fischern, die nur Kleinfischer betreiben, stark zum Ausdruck. Zur Verbesserung von Abfahrgewässern wird verurteilt werden, sollfreie Einfuhr für minderwertige Fische aus Ostpreußen nach Litauen, Polen und Danzig bei den maßgebenden Stellen zu erwirken. — Die weiteren Verhandlungsthemen betrafen folgende Punkte: Verbot des Gebrauchs von Gubbernetzen während der Frühjahrszeit, anderweitige Festsetzung der Letzteren, Beschränkungen bezüglich der Klapperfischer u. a.

* Auf eine 25-jährige Tätigkeit in dem Verlage des Insterburger „Ostpreussischen Tageblatts“ konnte in den ersten Februartagen der Buchhalter Bund und der Schriftleiter D e r n d o r f f zurückblicken. Zu Ehren dieser beiden Jubilare veranstaltete der Verlag am letzten Sonntag eine kleine Feier, wobei den Jubilaren auch Geschenke überreicht wurden.

Wirdlich irrsinnig geworden ist Besitzer Karl Hoppe aus Grischkehmen bei Goldap. Er bedrohte seine Familie und zündete ein Pferd an, nachdem er es mit Petroleum besoffen hatte. Das Tier wurde infolge der schweren Brandwunden erschossen. Hoppe wurde zunächst in das Krankenhaus Goldap und dann nach der Anstalt Allenberg gebracht.

Kleine Anzeigen
(Stellen-, Miets-, Wacht-, Kaufsuche und Angebote usw.) ist das **Memeler Dampfboot** das gegebene Blatt.
Anzeigen-Aannahme durch die **Geschäftsstelle des „Memeler Dampfboot“** Sendefrug. Brinz Joachim - Straße

Ruß
Meine ausgehende **Bäckerei** [5328] ist von sofort oder 1. April zu verpachten. Bäckereimitel vorhanden.
Frau H. Blumenthal, Ruß.

Das schmeckt!
Winterzeit ist Kuchenzeit.
Jede Hausfrau weiß, wieviel Freude sie ihren Angehörigen mit einem guten Kuchen bereitet; aber leider hält sie der hohe Butterpreis allzuoft vom Backen ab. Hier kommt ihr „Schwan im Blauband“ zu Hilfe, womit sie ihre besten und feinsten Kuchen herstellen kann.
Verwenden Sie für Ihr Festgebäck nur die Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“!
Ein Preis (Lit 1.35) Eine Packung (Halbpfund)

Schwan im Blauband frisch gekümt

Wir bitten beim Einkauf von 1 Pfund „Blauband-Margarine“ das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche“ kostenlos zu verlangen

Ruß
Am 25. Februar 1926, 8 Uhr morgens findet auf dem Zollamt R u ß eine **Versteigerung** folgender beschlagnahmter Waren statt: [5339] geschätzter Wert

Brennspiritus, 1895/1, Liter	1948,00 Lit
Wether, 124, Liter	153,80 Lit
Rognaf, Rum und Wöde, 49 Liter	84,25 Lit
Biaarren, 400 Stück	40,00 Lit
Biaarren, 1225 Stück	28,00 Lit
Sabat, 15 kg	1,10 Lit
Schlitten 8 Stück	45,00 Lit
Verchiedene Waren	23,00 Lit
Summa	2343,15 Lit

I. Anmerkung. Der Brennspiritus, desgleichen der Wether, können auf Wunsch der Käufer auch in kleineren Mengen abgegeben werden.
II. Anmerkung. Zum Kauf von Wether muß dem Zollamt eine Bescheinigung vom Herrn Gouverneur des Memelgebietes beigebracht werden, aus welcher ersichtlich ist, daß der Käufer berechtigt ist, Wether zu kaufen.
Zollamt Ruß

Hendefrug
Steinschläger gesucht!
Für das Schlagen von Kopfkneifen im Norwäiter Forst bei Saunen (Waldhof Antoriten) werden **Steinschläger** gesucht. Gehalt wird pro cbm 13 Litras. [5354]
Sendefrug, den 12. Februar 1926.
Kreisbauamt Hendefrug.

Dumpen
Stellmacher
mit Schmarwerler gesucht zum 1. 4. 1926 in Dumben bei Magdowhlen. [1286]
Hilgendorff
6-7000 Lit
werd. zur Eintragung auf ein 100 Ma. großes Landgrundstück zur 1. Stelle gesucht. Welch. unter 1914 an die Exped. d. Bl. [1777]
Ein gutes [1780]
Aufkalt
zur Sucht zu haben
Hagemoser, Althof
Zrauf
zu verkaufen [1774]
Mühlentorstr. 63.
2000 Lit
auf ein Landgrundstück gegen hohe Zinsen gesucht. Off. unt. 1912 an die Exp. d. Bl. [1774]
12 PS. [5381]
Motormotor
D.W. neu. litch. Nr. 1450 verk. Alig. Ind. Gef. Abg. Kaiserstraße 10

Kultur-Jubiläen
12. Februar
1851. Oesterreichischer Staatsmann Eugen Böhm von Bawert geboren in Brünn, Mitbegründer einer volkswirtschaftlichen Weltlehre, die den objektiven Zusammenhang von subjektiven Schätzungen abhängig macht, der Scheidung von Gegenwarts- und Zukunftsgütern.

Das Spiel mit dem Tode
Roman von **Hans Schulze**
28. Fortsetzung Nachdruck verboten

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte er eine Zeitlang auf den gleichmäßigen Takt der knatternden Explosionen, indes die Schraube wie ein silberner Stern durch die Luft wirbelte. Dann stoppte er den Motor wieder ab und untersuchte mit dem Monteur sorgfältig jede Einzelheit in dem verwickelten Gewirr der Drähte, Bügel und Spieren.

Als er endlich zu prüfender Ueberschau von dem Apparat noch einmal wieder zurücktrat, rührte eine Hand an seine Schulter.
„Guten Abend, Herr Baron!“
Walter Ralkf stand vor ihm.
„Ich höre Ihre Maschine soeben durch den Park donnern!“ begrüßte ihn der lange Maler. „Wenn Sie heute noch fliegen, würde ich Sie gern begleiten!“
„Aber, bitte sehr, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung!“ war die höfliche Antwort. „Wir können sofort aufsteigen. Meine Leute füllen nur noch etwas Benzin nach. Ich lasse inzwischen meine Pelzjade und meine Autobrille holen. Es ist trotz des warmen Tages bitter kalt dort oben!“
„Ich komme gerade vom Schloß!“ sagte Walter, als beide Herren dann noch ein Stück über die einsame Parkwiese schlenderten. „Ich habe der Baronin versprochen, sie zu malen,

und werde damit wahrscheinlich schon morgen beginnen. Denn, wie ich vorher hörte, beabsichtigt sie bereits in nächster Zeit eine mehrmonatige Reise ins Ausland!“
Kurt atmete schneller.
Seine Wangen brannten; das schmale, gebräunte Gesicht schien wie von einem inneren Feuer durchglüht.
„Ich glaube, daß diese Reise erst für später in Aussicht genommen sei!“ sagte er endlich mühsam.
Walter zuckte die Achseln.
„Soweit ich die Baronin verstanden habe, verläßt sie schon Ende nächster Woche das Schloß, und zwar in großer Aufmachung. Mit Kurier, Junger und anderen Leibsklaven. Gegebenenfalls soll sie auch Herr Dr. Hauffe begleiten, falls die Ordnung des Nachlasses bis dahin noch nicht abgeschlossen ist!“
Der Mechaniker trat in diesem Augenblick heran.
„Es ist alles bereit!“ meldete er in dienstlicher Haltung.
Kurts Gestalt straffte sich; auf einmal hatte sich der Stromkreis seiner Energie wieder geschlossen.
„Kommen Sie, Herr Ralkf!“ sagte er. „Das Spiel kann beginnen!“
Dann saßen sie hintereinander in den bequemen Korbsesseln der Gondel.
Noch bannten kräftige Flügel die Flügel des zitternden weißen Vogels, indes er immer ungeduldiger an den Fesseln zu rütteln schien, die armeneliche Menschen für ihn geschmiedet.
Da hob Kurt die Hand.
Gestalten huschten zur Seite und zogen die Bremschuhle von den Rädern.
Im Vollgasdonner drönte der Motor auf; der Geschwindigkeitsmesser schnellte freischend im Gehäuse herum.
Jetzt ein Sprung, ein zweiter.

Wie ein Wirbelwind stürmte der Apparat auf bläulichen Rauchschwaden über die Wiese dahin und löste sich im nächsten Augenblick leicht und sicher von der mütterlichen Scholle. Weiter und weiter fiel die Erde zurück, als versänke sie im All.
Dann drehte die Maschine aus den Luftwirbeln des Bodenwindes heraus, wie ein Raubvogel, wenn er emporsteigt.
Schon schwammen sie in fünfhundert Meter Höhe.
Wie ein Steinbild saß Kurt unbeweglich über den Steuerhebeln, indes aus seinem scharfgeschnittenen Gesicht ein eiserner Wille zu strömen schien wie die Hitze von den Kühlrippen des Motors.
Noch niemals hatte er seine lebendige Einheit mit der beherrschten Kraft der Maschine so tief empfunden als in dieser Stunde, da ihm das ganze schwebende Gebilde wie ein Teil seines eigenen Selbst erschien.
Mit heißen Augen trank er die wundervolle Reinheit der großen Himmelsferne, in der nur das Lied seiner Leidenschaft Klang zu den Trommelwirbeln der peilgeschwinden Maschine.
Da verstummte auf einmal der hämmernde Pulsschlag des Motors, wie verschluckt von der Stille der unermeßlichen Einsamkeit.
Im Sturzflug neigte sich das Flugzeug steil vornüber.
Jetzt ein schwindelnder Fall durch ein bodenloses Nichts.
In rasender Eile jagte die Erde wieder heran.
Doch da begann der Motor von neuem sein eintöniges Lied.
Wie von einer unsichtbaren Riesenfaut gepackt, schnellte das Flugzeug wieder empor und wandte sich in weiter Kurve zum See zurück, der wie ein schnüchtiger Traum tief unten im Kranz seiner grünen Wälder blaute.

Langsam, kaum merkbar, schoben sich Wasser und Land unter den Flügeln vor, wie wenn die Maschine in der Luft stillzustehen schien.
Das barocke Dach der Drangerie tauchte zur Rechten auf.
Mit kraftvollem Zug preßte starr das Steuer an sich und lehnte sich zurück.
In sanftem Abstieg sank der entflozene Hienenvogel wieder auf den Park herab.
Noch ein Hüpfen, ein Stolpern, ein letzter Ruck.
Wie festgerammt stand der Apparat in dem hohen Grase.
„Wir sind etwa Dreiviertelstunde in der Luft gewesen!“ sagte Kurt, als die beiden Herren das Flugzeug wieder verlassen hatten. „Bei einer Stundengeschwindigkeit von zweihundert Kilometer. Der Motor hat sich ausgezeichnet bewährt.“
Walter reichte ihm stumm die Hand; in seinen Augen stand noch die traumhafte Erinnerung, das tiefe, selbstvergessene Staunen über die überirdische Schönheit der neuen fernen Welt, die sich ihm soeben erschlossen hatten.
„Ich danke Ihnen,“ sagte er dann einfach. „Es war eine wundervolle Fahrt.“
Kurt sah stumm in die lichte Kuppel des Himmels hinauf, in der die letzte Glut des Abends langsam erlosch.
„Für mich ist ein Flug höchste Lebensbejahung, vielleicht weil er immer zugleich ein Spiel mit dem Tode ist. Ein neues Zeitalter hat begonnen, seit der Schatten des Farnes beschworen wurde und der erste Mensch sich aus eigener bewußter Kraft in die Lüfte schwang.“
Er hatte bei den letzten Worten den Höhenmesser aus der Gondel genommen und prüfte aufmerksam die Barographenkurve.
(Fortsetzung folgt)

Aus dem Gerichtssaal

Ein neuer Okkultistenprozess. Vor der Besetzungskammer des Landgerichts II in Berlin wurde dieser Tage in dem Prozess, den der Eisenbahn-Direktor Rudolf gegen Geheimrat Moll wegen Verletzung seiner Frau, dem in der Okkultistenwelt viel gerühmten Reichenmedium, Maria Völlhart, angehängt hat, noch verhandelt. Dieser Prozess hat seinerzeit das Amisgericht mehrere Wochen beschäftigt. Es sind nur zwei sachverständige Zeugen und zwei Sachverständige geladen worden. Von den Verteidigern Moll ist Professor Dr. Desjor und von den Rechtsbeiständen des Klägers der Arzt Dr. Kröner zugezogen worden. Es dreht sich in dem Streitfall um eine Sitzung Berliner Okkultisten, in der das Medium Maria Völlhart ihr berühmtes Reifen-Phänomen produzierte. Nachdem die Zeitschreiber am Tisch Platz genommen und eine Handgefaltete gebildet hatten, verfiel das Medium in Trancen, und auf den Oberarmen der beiden Nachbarn des Mediums erschienen die Reifen. Professor Moll bemängelte in seiner Kritik, daß das Medium vorher nicht untersucht worden sei, und sprach von einem geschickten Ueberstreifen, wobei er die Ausdrücke „plumper Trick“ und „Manipulation“ gebrauchte und das Ganze als Farce hinstellte. Das Amisgericht hatte Geheimrat Moll freigesprochen, indem es ihm glaubte, daß er das Medium selbst nicht habe beleidigen wollen, sondern nur eine sachliche Kritik als Wissenschaftler geübt habe. Gegen das Urteil hatten der Nebenkläger und Geheimrat Moll Berufung eingelegt. Die Berufung Geheimrat Moll wurde durch Beschluß des Gerichts zurückgewiesen, so daß nur die des Nebenklägers bestehen bleibt. Geheimrat Moll's Rechtsbeistand erklärte dazu, daß Geheimrat Moll sich durch die Urteilsgründe beschwert fühle. Er fühle sich überhaupt keiner strafbaren Handlung schuldig und bedürfe des Schutzes des Paragraphen 193 nicht. Die Berufung sei nur eingelegt worden als Protest gegen die Urteilsgründe. Geheimrat Moll hatte zur Verhandlung auf einem Tisch neben seinem Platz eine kleine Bibliothek der einschlägigen Fachschriften aufgebaut. Nach Verlesung der Urteilsgründe wurde die beantragte Stelle aus der Schrift des Angeklagten über Spiritismus verlesen. Darauf sprach sich Geheimrat Moll gegen die Möglichkeit der Materialisierung der vorher in Rom aufgelösten Reifen aus. Er sei überzeugt, daß die Reifen vorher irgendwo verdeckt gewesen seien, daß das Medium sie geschickt über die Handgelenke gestreift habe, ehe die Reife gebildet wurde, und daß es die Reifen während der Judungen dann seinen Nachbarn über die Arme gestreift habe. Ausführlich äußerte sich dann Geheimrat Moll über seine Einstellung zum Okkultismus. Er habe sich Jahre hindurch dauernd mit allen okkultistischen Versuchen beschäftigt. Vors.: Sind Sie schon zu einer bestimmten Ansicht gekommen? Geheimrat Moll: Nein. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß ich alles untersuchen muß. Aber was mir gezeigt wird, muß auch bewiesen werden. Ich habe viele Medien untersucht und auf allen Gebieten des Okkultismus Versuche angeestellt. Ich habe nie die Möglichkeit eines Phänomens bestritten, aber ich wollte es stets sehen und untersuchen. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus habe ich das Recht, ein physikalisch-ökologisches Phänomen zurückzuweisen, so lange der geringste Einwand einer Fehlerquelle noch vorhanden ist. Geheimrat Moll beschloß sich hierauf eingehend mit den Vorgängen an der Sitzung und dem Zustandekommen des Protokolls, mit zwei Sachen, die schon in der ersten Instanz den Gegenstand tagelanger Erörterungen gebildet haben. Die Rechtsanwältin des Nebenklägers trat den Behauptungen von Geheimrat Moll über die Möglichkeit einer Täuschung der Sitzungsteilnehmer scharf entgegen. Nach längerer Verhandlung wurde die Berufung des Nebenklägers verworfen und damit das freisprechende Urteil der Strafkammer gegen Geheimrat Moll bestätigt.

Die fünffache Kindesmörderin. Vor dem Gericht in Slagelse auf der dänischen Insel Seeland wurde in diesen Tagen gegen die 23jährige Kochmamsell Jensine Larsen aus Karise verhandelt, weil sie ihre fünf außerehelich geborenen Kinder ermordet hat. Sie wurde in allen Punkten für schuldig befunden und zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Fall der Jensine Larsen gehört zu den schwersten in der dänischen Kriminalistik. Die Angeklagte, die früher ein statliches Mädchen war, hinter dem gewisse Männer her waren, schien in der nunmehrigen Verhandlung nur mehr ein Schatten. Ihre Wangen waren ein-

gefallen und die Augen scharf geblendet vom Weinen. Sie machte absolut nicht einen Eindruck, auf Grund dessen man das Meidentier, das sie in Wirklichkeit war, in ihr hätte vermuten sollen. Am 2. April 1918 tötete sie in Fredericia ihren im Hospital geborenen Knaben und im Dezember 1918 ihr nächstgeborenes Kind in Grindsted. Die Leiche vergrub sie im Garten ihrer Pflegeeltern, und man nimmt an, daß Fische die dort vergrabene Leiche ausgegraben und gefressen haben. Im Februar 1920 brachte sie ihr kleines Mädchen in Silkeborg um, und im Dezember 1921 ermordete sie ein neugeborenes Kind in einer Plantage bei Esbjerg. Am 23. Februar 1923 brachte sie in einem Hotel in Karise ihr fünftes Kind vom Leben zum Tode. Bei ihrem Verhör weinte die Kindesmörderin oft. Sie behauptete, sie sei nicht im klaren gewesen, ob die erste Tötung mit Ueberlegung geschehen sei, aber sie hatte jedenfalls das Kind gepökelnt. Die folgenden drei Kinder hat Jensine Larsen mit Ueberlegung getötet. Den Mord des fünften Kindes hatte sie schon vor der Geburt beschlossen, und nachdem das Kind geboren war, rief sie es mit einem Messer in den Rücken, obgleich sie sich überzeugt hatte, daß es sich um eine Totgeburt handelte. Die Mörderin hat ein jämmerliches Leben hinter sich. Sie selbst wurde schon sehr früh in Pflege gegeben. Ihre Mutter hat sie nur ein paarmal gesehen. Die Mutter war Dienstmädchen, und Jensine Larsen hat nie zu wissen bekommen, wer ihr Vater war. Ihre Pflegeeltern waren Räuber und bei ihnen war sie bis zur Konfirmation. Bis zum 23. Jahre diente sie auf dem Lande und bekam danach Plätze als Kochmädchen in verschiedenen Hotels. Zuerst war sie in einem Hotel in Varde, kam jedoch dort weg, weil ihre Niederkunft bevorstand. Die Hoteliers-

frau wußte um Jensines Zustand, wurde aber später hinter's Licht geführt mit der Erzählung, daß das Kind in Pflege gegeben sei. Später reiste Jensine Larsen nach Kopenhagen, wo sie verurteilt, ein Pensionat anzufangen. Sie hatte 600 Kronen in das Unternehmen, doch es ging schief. Darauf hatte sie Stellen an verschiedenen Orten und schließlich in Karise, wo ihre Verbrechen an den Tag kamen. Die Angeklagte hat auch noch ein sechstes Kind außerehelich geboren, doch ist dieses, ein Jahr alt, eines natürlichen Todes in Aarhus gestorben. Die Väter der außerehelichen Kinder haben meist schuldig an der Mutter gehandelt. Als Jensine Larsen mit einem in Varde geborenen hübschen Knaben aus dem Hospital kam, fuhr sie nach Fredericia, wo sie einen Pflegebruder hatte. Im Zuge kam ihr, wie sie vor Gericht erzählte, der Gedanke, das Kind zu töten, weil sie zu wissen bekommen hatte, daß der Vater des Kindes nach Amerika auswandern wollte. In Fredericia ging sie auf den Ball, wo sie einen ganzen Nachmittag saß und über ihre verweilte Lage nachdachte. Sie tötete dann das Kind und warf die Leiche in den Kleinen Ness. Von Fredericia reiste sie sofort zurück nach Varde und erzählte, sie habe ihr Kind zu Pflegeeltern gegeben. Unter den vor Gericht vernommenen Zeugen befand sich außer verschiedenen Vätern umgebrachter Kinder auch ein junger Mann, der mit der Kindesmörderin verlobt war. Er berichtete in sympathischer Weise und sagte, daß er, selbst nachdem er alles zu wissen bekommen habe, sich mit der Mörderin habe verlobt. Der Prozess verlief nicht ohne eine Reihe erregender Szenen und er ließ einen tiefen Eindruck in eine sittliche Verkommenheit, die, fundiert in sozialem Elend, typisch für unsere Zeit zu sein scheint.

Kleine Sportzeitung

Houben abermals geschlagen

Trotz der Mißerfolge, die Houben in Amerika bei seinen bisherigen Versuchen in den Hallenläufen über Weltrekorde aufzuweisen hat, wagte er es in der Nacht zum Sonntag noch ein drittes Mal und trat in Boston, wo er die erste Enttäuschung erfahren, wiederum über 40 Yards an. Im Vorlauf schien es, als ob es diesmal besser gehen würde. Houben war mit dem Startschuß weg in einer Linie mit Hussey und Middlebort (Colby A. C.), während Tony Planck, der am letzten Sonntagabend mit Houben fast auf gleicher Höhe eingekommen war, diesmal nicht mitkommen konnte und im Rubel der Geschlagenen blieb. Hussey sicherte sich dann einen kleinen Vorsprung und gewann knapp gegen Houben und Middlebort, die in totem Rennen ankamen. Auch im Zwischenlauf ging es vielversprechend an. Wieder kam der Deutsche gut vom Start, aber die anderen waren eben so schnell wie er. Fast in Linie kamen vier Läufer durchs Ziel, als Sieger Miller, Houben als vierter, weniger als einen Yard hinter Miller zurück. Dadurch fiel Houben für den Endlauf aus, den dann Murchison leicht in 4,6 Sekunden gegen Miller gewann, während Middlebort als dritter einkam. Der dritte Versuch des deutschen Meisters endete also noch unglücklicher als die beiden ersten, und es ist ungewiß, warum sich Houben wieder über die 40 Yards stellte, wo er doch am nächsten Sonntagabend Gelegenheit hätte, sich über die ihm wesentlich besser liegende Strecke von 100 Yards mit seinen Gegnern zu messen.

Die Wostener Veranstaltung, das 37. Hallensportfest der Boston-Athletic-Association, war im übrigen eine große Sache. 350 Teilnehmer, darunter Vertreter von fünf Nationen und 20 Universitäten, bestritten die einzelnen Wettbewerbe. Europa war außer durch Houben diesmal durch Hoff und Paalen vertreten. Hoff vollbrachte wiederum eine Glanzleistung. Auch diesmal in Sweater und Socken springend, erreichte er eine Höhe von vier Metern und überbot damit den am Donnerstag vor ihm in Newyork geschaffenen Hallenrekord um 1 Zentimeter. Nicht so glücklich war Paalen, der augenscheinlich die Folgen der Seereise noch nicht überwunden hat und außer Form ist. Er bestritt das 800-Yard-Rennen und endete weit abgeschlagen. Der Amerikaner Helfrich siegte in 1:23,9 sehr leicht.

Hallenkämpfe in Berlin

Die große Winterveranstaltung, die der Verband brandenburgischer Athletikvereine am letzten Sonntag und Sonntag in der „Arena“ am Kaiserdamm in Berlin durchführte, brachte viele interessante Kämpfe. Nach den Vorkämpfen wurden am Sonn-

tag die Hauptwettbewerbe durch ein Stilllaufen von 400 Jugendlichen aller Vereine eingeleitet. In diese recht eindrucksvolle Schaustellung schlossen sich gymnastische Vorkämpfe von 500 Frauen, bei denen der Sportklub Charlottenburg sich durch ein Mäusenaußengebot besonders hervorhob. Im 1000-Meter-Hauptlauf erschien ein ausgezeichnetes Feld am Abflug; aber alle übrigen Konkurrenten spielten hier in dem großen Kampf Dr. Pelzer-Schoemann nur Statistenrollen. Pelzer hatte eine Stunde vorher schon als Schlussmann im Vorlauf der 4 mal 400 Meter seine augenblicklich hervorragende Form bewiesen. Der Stettiner galt also als Favorit. Leicht wurde ihm jedoch von Schoemann der Sieg nicht gemacht. Durch ein sehr scharfes Anfangstempo glaubte der Breslauer, der bis zur letzten Runde an der Spitze gelegen hatte, seinem großen Gegner am besten beikommen zu können. Bei der Glocke setzte Dr. Pelzer aber zum Spurt ein, konnte nach Kampf unter großem Beifall Schoemann passieren und sicher siegen. Die Zeit 2:35,1 ist als ganz hervorragend zu bezeichnen. Sehr gut hielt sich der S. C. C. er Schmidt, der vor Wollmer den dritten Platz bestreite.

Eine ganz überlegene Rolle spielte der Breslauer K. R. n. i. a. im Sprinterdreikampf. Schon am ersten Tage hatte keiner der anderen Konkurrenten ihm im 60- und 70-Meterlauf den Sieg freitig machen können. Hatte man erwartet, daß der deutsche Kurzstreckenläufer Cortis (Stuttgart) im dritten Lauf über 80 Meter besser abschneiden werde, so wurde man enttäuscht. Nach einigen Fehlstarts, bei denen besonders Thumm einen Vorteil herausheben wollte, kam das Feld endlich ab. Bereits bei 40 Meter lag R. n. i. a. in Front und siegte überlegen in 3,6 Sekunden. Cortis wurde letzter hinter dem Holländer van der Berge, während sich Schölke nur ganz knapp gegen Thumm den zweiten Platz eroberte. Einen sehr interessanten Kampf gab es in der 4x400-Meter-Staffel, in der im Endlauf Hamburger S. B., Teutonia 99, Preußen (Stettin) und D. S. C. aufeinandertrafen. Der Wanderpreis des „Berliner Tageblatts“ fiel an den S. B., der auf D. S. C., Preußen (Stettin) und Teutonia 99 die Plätze verwies.

Titania-Stettin Pommernmeister. Das Entscheidungsspiel um die Fußballmeisterschaft in Pommern führte am letzten Sonntag in Stettin die Mannschaften von Titania-Stettin und Stettiner Sportklub zusammen. Das Spiel wurde von dem holländischen Schiedsrichter Boas geleitet. Erst nach halbstündiger Verlängerung konnte Titania den Kampf 3:2 gewinnen. Bei Halbzeit lagen die Titanen mit 1:0 in Front, bei Schluß stand das Resultat auf 2:2. Dann glückte Titania sieben Minuten später der glückbringenden Treffer.

Aus aller Welt

Die unüberwindliche Ise-Fliege

Bei einem Kampf zwischen der Rhodocian Goldfields Development Company, welche im südafrikanischen Bezirk von Komaganti Gold gewinnen wollte, mit der gefährlichen Ise-Fliege dem Träger der Schlafkrankheitsbeweger, welche die ganze Gegend dort verheert, hat die englische Gesellschaft nach langen und kostspieligen Bemühungen den kürzeren gezogen. Sie hat auf die Ausübung ihrer Konzession verzichtet und das vorgegebene Gebiet von 500 Quadratmeilen aufgegeben. Die Mineralvorkommen sind dort sehr vielversprechend, aber die Ise-Fliege hat sowohl für Weiße, wie für farbige das Arbeiten zu einer dauernden Lebensgefahr gemacht; hier auszuhalten, war vollkommen unmöglich. Die Regierung will alles tun, um dem Uebel anzuhelfen. Wenn man bedenkt, daß unter dem deutschen Kolonialregime die Ise-Fliege nicht nur mit Erfolg bekämpft, sondern stellenweise in den am schlimmsten von ihr verheerten Gebieten ausgerottet wurde, so ergibt sich daraus, wie aus den vielfältigen anderen Misserfolgen der kolonialen Nachkriegsmandatswirtschaft die Frage nach dem Recht mit dem Deutschland seine Kolonien gewonnen sind und weiterhin vorzuenthalten werden, ein Recht, das man damals auf die „Unfähigkeit der Deutschen“ gründen zu dürfen glaubte.

Der Jungblumen einst und jetzt

In der Verjüngungsbranche ist heutzutage scharfe Konkurrenz. Man kann sich heute auf die verschiedenste Weise verjüngen lassen, und die eine Methode ist immer einfacher als die andere. Es ist noch gar nicht so lange her, daß Steinach durch seine Verjüngungsoperationen Sensation erregte, doch wie veraltet scheint er heutzutage schon. Nach ihm kam Bornew in Paris, dem es gelang, einen zusammengebrochenen Greis in eine geschmeidigen Jüngling zu verwandeln. Eine Zeitlang hatte er glänzende Erfolge, bis es sich herausstellte, daß der Alte, der die lange entschwundene Jugend wiedererlangt hatte, nichts Besseres damit anzufangen wollte, als sich dem Trunke zu ergeben, jedoch er im Diktikum Tremens verstarb, ehe er noch zum zweiten Male alt werden konnte. Damit nahm er Bornew einen großen Teil seines Ruhmes, und viele ziehen es jetzt vor, doch lieber an Altersschwäche zu sterben, wie ihre Vorfahren es taten.

Darauf glaubte man ein ausgezeichnetes Verjüngungsmittel in der Coué-Methode gefunden zu haben. Sie war so bequem und billig. Der einfache Apparat, den man brauchte, war ein Ende Tau mit zwanzig Knoten. Dieses ließ man durch die Hände laufen und bei jedem Knoten wiederholte man den Satz: „Ich werde jünger und jünger mit jedem Tage.“ Ehe sich jedoch die Coué-Methode richtig durchsetzen konnte — es ist eine langsame Methode, die viel Zeit gebraucht, um zu wirken, — taucht eine neue Verjüngungsmethode auf, die jetzt ganz modern ist. Ein Professor in Chicago hat sie erfunden und man braucht nicht einmal einen Strick dazu. Man braucht nur vierzehn Tage zu fasten. Nach einer solchen Fasten kann man im Jahre verjüngt wirken. Der Professor kann das Phänomen nicht erklären, er kann nur die Tatsache feststellen. Wenn man eine vierzehntägige Hungerkur durchmacht, so wird man mit jedem Tage um Jahre jünger. Die Kur ist billig und macht schlau. Es kommt nur darauf an, daß man nicht daran stirbt, aber das ist wohl bei allen Kurren ja.

Briefkasten

Die Redaktion übernimmt für Auskünfte z. B. nur die präziseste gefällige Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. — Gebilde können keine Berührung finden.

Nr. 300. Zur Erhöhung der Miete bedarf der Wirt der Genehmigung des Wohnungsamtes.

507. Sie haben die Schuld im Januar 1922 zurückgezahlt und sind auf Grund des § 18 des Aufwertungsgesetzes, der auch für Vermögensanlagen gilt, zur Aufwertung nicht verpflichtet.

Ein Brief ins Jenseits

Zu Gustav Falles 10 jährigem Todestag

Von
Anne Tölle-Honekamp

Lieber Gustav Falke,

Wenn ich den dunklen Vorhang, der das Hier vom Drüben scheidet, vor dem man in der atemlosen Bekommenheit des Nichtwissens steht, ein wenig heben könnte, ich würde diesen Brief durch die Spalte schieben, und Deine Hände würden ihn halten, Deine warmen, tätigen Augen darüber hingeleiten, und Dein Mund würde lächeln, still und frühlich wie damals über mein kindliches Stammeln — so wie nur Du lächeln konntest. Du lieber, feiner Dichter Du.

Und wenn es drüben einen Garten gäbe und einen „alten, dichten, schattigen Dornbusch,“ davor ein Beet voll aufgeblühter Rosen und Nelken“, so würdest Du Dich hinsetzen mitten in die blühende Pracht und würdest der „kleinen Freundin“ einen Brief schreiben, darin die ganze schöne Innigkeit Deines Gartens und Deiner Seele wiederlegt. Aber die Mappe mit Deinen Briefen, denen Rosen, Nelken und Nelken aus Deinem Garten einen stillen Duft geben, hat der Tod geschlossen.

Das war das Wunderbare, das schon der jungen Mädchenbrust Ehrfurcht einhauchte vor Deinem Wesen: Du und Dein Werk, ihr waret eins. Du durftest Deine reine Dichtersucht in Dir selbst erfüllen. Wohl littest Du an den kleinen Nöten des Tages, die den freien, königlichen Flug zu hemmen drohten. Doch Du schmedetest um Dich eine Stille, die Raum und Licht und Lust gab für Dein Schaffen. In dieser Einsamkeit lebtest Du Dein Werk. Da wuchs Deine Lebensgeschichte „Die Stadt mit den goldenen Türmen“ und die Gestalten, wie mit sanften Händen aus dem Dunkel gehoben, reisten hier zu schlichter Vollendung. Hier umdeute sich der „Mann im Nebel“, hier und

tief ins Licht Deiner künstlerischen Gestaltung gerückt. Hier wurden Deine Kinderbücher. Hier vor allem schufest Du mit unendlich zärtlicher Seele jene Lieder und Gedichte, die bleiben werden, die unlosbar an Deinen Namen geknüpft sind, weil sie tief und klingend in der geruchlosen Weite Deines Wesens ruhen. Und wir alle empfangen diese Lieder, Du reich und rücksichtslos Gebender, wie man kostliche Perlen empfängt, um sie zu schimmernder Schür zusammen zu reihen und sich daran zu freuen für und für...

Heute kann ich den Schnee nicht sehen, ohne daß die Worte Deines Gedichtes „Es schneit“ wie silbrig-zärtliche Flocken mir in die Seele fallen. Und in der ersten Nacht, da der Frühling anklopft mit glückverheißenden Händen steht Dein „Frühlingsreiter“, blau und golden gegen die Sternennacht geleuchtet, vor meiner Seele. Und auch das lebe ich mit Dir, Du Einsam-Stiller, die Sehnsucht aus Deinem Frieden heraus in die „volleren Lebenshöre“, und dann das Sehnsüchlein aus einer rastlosen Stunde in die heimliche Glückseligkeit Deines Kreises. Wer fand so reine, innige Verse wie Du für das liebevolle Walten der Gattin, der „Tempelbetriberin“? Und wer laufte so mit ergriffenem Juchern dem Klang des Wesens, der von der Mutter leise klingend ausstrahlte!

So viele Seiten waren gespannt im reinen Tempel Deiner Seele. Und alle klangen.

Ah, lieber Gustav Falke, ich wollte, daß mehr und mehr in ihren ruhevollen Stunden dem dunklen Cello und der seligen Geige Deiner Gedichte lauschten. Ich glaube, dann wären unsere Tage heller.

Dein Tod kam früh. Ein paar Tage vorher kam noch ein frühlicher Brief, der letzte, zu mir ins Haus geflattert. Er mußte noch nichts von dem dunklen Wege, den Du bald beschreiten solltest. Dann schloß der Tod die Mappe zu. Und hinter Dir fiel der Vorhang, der das Hier vom Drüben scheidet. Nur liegt Du schon lange Jahre auf dem

wundervoll weiten Döbber Friedhof. Der Wind geht über Dein Grab und streichelt Deine roten Ähren. Und im Winter fallen zärtliche Flocken silbern friedvoll auf Deine letzte Stätte. —

Wir fallen Worte Deines Gedichtes ein, die alles von Dir sagen:

„... Genug, wenn eine Platte mit einem Sprüchlein drin das Grab mir deckt: Er hatte ein Herz und gab es hin“...

Lieber Gustav Falke, schlaf wohl! Es sind viele, denen Du nicht gestorben bist.

Ein Nestor der deutschen Schriftsteller. Am 9. Februar dieses Jahres begehrt Otto Webbigen, einer unserer vielseitigsten Schriftsteller, in seinem Heim in Charlottenburg, seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Otto Webbigen, ein geborener Westfale (er erblickte am 9. Februar 1851 in Minden das Licht der Welt), nahm als junger Kriegsfreiwilliger bereits am deutsch-französischen Kriege von 1870-71 teil, dem seine „Schwertlieder“ ihre Entstehung verdanken. Er studierte darauf in Halle, Straßburg und Bonn und war zwanzig Jahre Gymnasialoberlehrer, zuletzt in Charlottenburg. Hier widmete er sich seit seiner im Jahre 1893 erfolgten Pensionierung ganz dem schriftstellerischen Schaffen und daneben einer 25-jährigen Tätigkeit an der Berliner Sunaboth-Akademie. Webbigen verfaßte eine große Anzahl dichterscher und gelehrter Werke. Von letzteren seien genannt: „Historische Geschichte der Theater Deutschlands“, „Geschichte der deutschen Volksschulung“, „Ginnungen der deutschen Literatur und die literarischen Europas“. Bekannt und weit verbreitet sind von den belletristischen Arbeiten vor allem seine Märchen und in Zusammenhang hiermit seien noch seine heimatischen Werke „Egenstsch Westfalens“ und „Westfalen, Land und Leute“ erwähnt. Auf allen drei Hauptgebieten der Dichtkunst hat Otto Webbigen sich betätigt. Von seinen epischen Werken

wenn wir das in der Zeit Karls des Großen spielende Epos „Belgamar und Sodalind“, von den dramatischen das Märdendrama „Schmid Mine“, Am 30. Mai dieses Jahres begehrt der Dichter das Fest der Goldenen Hochzeit. Möge dieses Jahr des Doppelsilbiums, wo er als Greis Rückschau hält über ein Dreivierteljahrhundert, und sein ferneres Leben ihm Freude bringen, die seine Werke seinen Lesern so reichlich gesendet haben. H. R.

Eine Anekdote über Malowski. Der berühmte Malowski feierte seiner Zeit besonders gern an den kleineren Bühnen in der Umgebung Berlins. Als er eines Tages in Bernau spielen wollte, hatte er sich vorher so eingehend mit verschiedenen alkoholischen Getränken beschäftigt, daß der Direktor sehr bald einsah, die Vorstellung nicht durchführen zu können und den Vorhang fallen ließ. Darauf begannen die biederen Bernauer furchtbar zu toben und zu schimpfen. Das veretzte Malowski in gelinde Mut und er trat vor den Vorhang und schwang sich zu der folgenden kurzen, aber kernigen Ansprache auf: „Wenn ein Malowski in Bernau gastiert, muß er entweder wahnsinnig oder befohlen sein; ich habe das letztere vorgezogen.“

Pirandello als Schauspieler. In Ferrara, wo Pirandello's Kuntheater zur Zeit gastiert, war kürzlich die Aufführung der „Wollust der Unschuldigkeit“ durch die Erkrankung des Hauptdarstellers gefährdet, der in letzter Stunde abgesetzt hatte. Unter diesen kritischen Umständen blieb Pirandello nichts anderes übrig, als in die Breche zu springen und, da er die Rolle nicht beherrschte, sie aus dem Rollenbuch abzulesen. Das Publikum stand dieser Neuhet des lesenden Schauspielers zunächst ratlos gegenüber und teilte sich im Verlauf des Abends in zwei Parteien. Die eine konnte die Enttäuschung nicht verwinden, die ihr der lesende Schauspieler bereite, umso weniger, als es als selbstverständlich annehm, daß der Dichter das, was er geschrieben, auch im Kopfe haben müsse. Die andere Partei hielt dagegen den Fall für eine neue Variante des Darstellungsvermögens im Kunsttheater, die Pirandello zur Vorführung seiner Stücke eingeführt habe, und kargte deshalb nicht vor dem

Wortlaut der Reden Mussolini und Strefemann

Im folgenden veröffentlichen wir den Wortlaut der Reden Mussolini und Strefemanns, die die beiden Minister am Sonnabend, den 6. Februar in der italienischen Kammer und am Dienstag, den 9. Februar im deutschen Reichstag gehalten haben.

Mussolini

Rom, 10. Februar. (S Stefani.)

Zu der Kammer antwortete Mussolini am Sonnabend abend auf die Interpellation Farinacci, der im Anschluß an die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten vom 5. Februar um Aufklärung über den gegenwärtigen Zustand der italienisch-deutschen Beziehungen gebeten hatte. Mussolini sagte: „Ich will die Anfrage sofort beantworten, nicht um gegen den Leiter der bayerischen Regierung zu polemisieren, sondern um Licht in die Gedanken derer zu bringen, die hartnäckig dabei bleiben, sie in Verwirrung belassen zu wollen. Ich will sprechen, denn ich denke, daß, wie in den Beziehungen zwischen Einzelpersonen, so auch in den Beziehungen zwischen den Völkern am besten ist, freimütig und im aufrichtigen Moment zu sprechen. Die faschistische Regierung hat während dreier Jahre eine gemäßigtere Politik Deutschland gegenüber verfolgt. Sie hat sich niemals diesem von der Niederlage getroffenen Volk gegenüber hinreichend lassen und hat sich allen scharfen Maßregeln widersetzt. Die Deutschen, soweit sie objektiv sind, haben seinerzeit das selbst anerkannt. Nach langwierigen Verhandlungen haben wir im vergangnen Jahr einen Handelsvertrag mit Deutschland abgeschlossen, den ersten, den Deutschland nach dem Kriege von Versailles abgeschlossen hat. Und jetzt, nach dem Abkommen von Locarno, und nach dem Abschluß des Handelsvertrages, entwickelt sich in Deutschland plötzlich, wie auf ein gegebenes Stichwort hin, eine anti-italienische Kampagne, die ebenso abscheulich wie lächerlich ist. (Zustimmung.) Abscheulich, denn sie wird begründet mit einer Zusammenstellung notorischer Lügen (Zustimmung), lächerlich, denn sie wiegt sich in dem Gedanken, auf unser junges und solches faschistisches Italien Eindruck zu machen, das sich von niemandem beeindruckt läßt. (Langandauernder einmütiger Beifall.) Es war eine Lüge, als man von der beabsichtigten Entfernung des Denkmals Walters von der Vogelweide in Bozen sprach. Wir respektieren die Poesie, selbst wenn sie mittelmaßig ist. (Heiterkeit.) Aber wir können es nicht dulden, daß Walter von der Vogelweide und Dante gegenübergestellt werden, denn das heißt den Monte Finchio mit dem Himalaja vergleichen. (Heiterkeit.) Wir werden dem Denkmal Walters seinen Platz belassen, aber wahrscheinlich wird sich auf einem Platz von Bozen, dank den Spenden des italienischen Volkes ein Denkmal für Cesare Battisti auf denselben Fundamenten erheben, auf denen sich das Denkmal des deutschen Sieges erheben sollte. (Lebhafter Beifall, alle Abgeordneten erheben sich, ebenso das Publikum der Tribünen.) Und dieses Denkmal wird dem Andenken all der anderen Märtyrer gewidmet sein, die mit ihrer Aufopferung und mit ihrem Blut das letzte Wort unserer Geschichte, soweit Südtirol in Frage kommt, geschrieben haben. Es ist eine Lüge, daß das Denkmal der Kaiserin Elisabeth in Brigen durch Feuer zerstört worden sei. Lange hat man von Ansammlungen und Expeditionen der Faschisten gesprochen, und in den deutschen Zeitungen erschienen haarsträubende Beschreibungen von Gewalttätigkeiten, die gegen deutsche Touristen unternommen worden seien und von denen mir zwei mit einer viermonatigen Ver-spätung zur Kenntnis gebracht worden sind. Man sprach von einer Entschuldigung, die die italienische Regierung an die deutsche Botschaft in Rom wegen der studentischen Demonstrationen gerichtet habe. Auch das ist eine dumme Lüge. Aber wenn das alles genügt hätte, um das hervorzurufen, was die Deutschen „Stimmung“ heißen, so reicht es doch nicht aus, um die sogenannte „Gemütlichkeit“ (Mussolini wandte diese beiden deutschen Worte an) zu fixieren, d. h. jene halb materialistische und halb weinerliche Sentimentalität (Heiterkeit). Man er-fand ein Verbot, daß der Tyrann Mussolini gegen die Deutschen im Etschtal wegen der traditionellen Weihnachtstänze erlassen hätte. Aber auch das war eine dumme und lächerliche Lüge. Nach all diesen Lügen sprach man schließlich von Boykott der italienischen Waren und des Reiseverkehrs nach Italien. Lassen Sie mich ein für allemal über diesen Reiseverkehr folgendes sagen: Wir sind ein hervorragend gafffreundliches Volk. Das kommt von unserer tausendjährigen Kultur (sehr gut, Beifall), und wir wollen so bleiben, selbst wenn man diese unsere Gafffreundlichkeit mißbraucht, selbst wenn ein primitiver Volkstort beim Studium unseres Volkes durch unsere herrlichen Städte zieht, und wenn man sehr primitiv gekleidete Individuen durch unsere Straßen wandern sieht. Aber niemand darf sich der Täuschung hingeben, Italien durch Boykott seines Reiseverkehrs gewinnen zu können. (Beifall.) Italien lebt von ganz anderen Dingen und verfügt über ganz andere Kräftequellen. Uebrigens kommen viel dieser Leute nicht nach Italien, um uns Geschenke zu machen, sondern um zu töpfern. (Beifall.) Auf jeden Fall aber will ich zu der Frage des Boykotts erklären, daß wenn morgen dieser Boykott praktisch durchgeführt würde, und wenn er die stillschweigende Zustimmung der verantwortlichen Behörden hätte, so würden wir mit einem Boykott im Quadrat und auf evtl. Repressalien mit Repressalien in der dritten Potenz antworten. (Sehr lebhafter langanhaltender Beifall.) Wenn ich so spreche, so glaube ich, aufs Beste in der Sache der Wahrheit, der Kultur und selbst der Sache des Friedens zu dienen. Einige glaubten, daß nach den Protesten der in Venedig ansässigen Konsuln und verschiedener Deutscher, die in Italien ruhig ihren Handelsgeschäften leben, all das ein Ende nehmen würde. Das ist aber nicht eingetreten. Im Gegenteil stehen wir jetzt vor der Rede, die der bayerische Ministerpräsident Feld in bayerischer Landtage gehalten hat, und in der er sagte: „Wir müssen alles tun, um zu einer Besserung der Lage in Südtirol zu gelangen, und auch von diesem Platze aus muß ich den kräftigsten Protest gegen die brutalen Verge-

waltungen in Südtirol erheben.“ Ich erkläre, daß diese Rede einfach unerhört ist. Unerhört vom diplomatischen Standpunkt aus, denn es bestand niemals, selbst vor dem Kriege nicht, eine Frage des deutschen Südtirols. Sodann aber wurde die Frage des oberen Trentino durch die Friedensverträge geregelt, und zwar durch den Vertrag von St. Germain mit Oesterreich. Es ist unerhört, von Vergewaltigungen, von brutalen Vergewaltigungen zu sprechen, die die faschistische Regierung im oberen Trentino begangen hätte. Wir machen im oberen Trentino eine Politik der Italianität. (Sehr gut.) Wir betrachten keine Bewohner als italienische Staatsbürger, indem wir dort unsere Gesetze zur Geltung bringen. Würden wir anders handeln, so hätten wir an der Grenze einen Staat im Staate. Aber es sind noch andere Punkte zu erwähnen: In verschiedenen Fragen hat die faschistische Regierung für die Bedürfnisse jener Bevölkerung gesorgt, zum Beispiel in der Frage der sogenannten lombardierten Anleihen. Ich mußte selbst eine Delegation des oberen Trentino empfangen, die mir ein greifbares Zeichen ihrer Dankbarkeit übergeben wollte. Was das römische und lateinische Italien macht, ist nichts im Vergleich zu dem, was andere Staaten tun. Gerade heute setzt die Tschechoslowakei ihre Maßnahmen für den Gebrauch der tschechischen Sprache in der staatlichen Verwaltung in Anwendung, und die deutschen Zeitungen in Prag und in anderen Städten erheben dagegen Protest. Ist es notwendig, dem italienischen Volke und der zivilisierten Welt die Absichten ins Gedächtnis zurückzurufen, die die Leiter des Pangermanismus für den Fall eines deutschen Sieges hatten? In einer in Vipiteno zusammengetretenen Versammlung verlangten sie, wenige Tage vor unserem großen Sieg an der Piave, der den deutschen Träumen die Flügel gebrochen hat, von Italien das folgende: Natürliche Grenzen zur Erleichterung der Verteidigung des Trentino und Oesterreichs, sowie Vereinigung der ehemaligen Gebiete der dreizehn Gemeinden und der sieben Gemeinden auf dem Plateau von Cararene und von Asiago mit Oesterreich, eine Grenzberichtigung, infolge deren sich Oesterreich über den Oberlauf der Flüsse Adna und Dajlo bis zu dem Südufer des Gardasees (Desenzano, Peschiera) ausgedehnt hätte, weiterhin eine große Kriegserziehung, Deutsch als Staatssprache, Ablehnung der Schaffung von fremdkämmigen Grenzstaaten, sowohl im Norden wie im Süden, Einheit und Unteilbarkeit des Gebietes von Ruffien bis zur Etschklaufe, Verjagung der Autonomie für das italienische Trentino, Einführung des Deutschen in sämtlichen Schulen, schärfster Kampf gegen die italienische Irredenta durch Begünstigung des deutschen Elements oder durch Vertreibung des irredentistischen, bis schließlich das italienische Trentino ganz und gar österreichisch geworden sei, keinerlei Annerkennung oder Erlaubnis zur Rückkehr für die italienischen Emigranten, Beschlagnahme des Emigrantenbesitzes und Verwendung zum Ausgleich der Kriegsschäden und zur Entschädigung der Oesterreich treu gebliebenen Tiroler Soldaten. Das waren Vorschläge derjenigen, die heute protestieren. Ich glaube, daß der Angelpunkt dieser ganzen Kampagne die Naturerscheinung der Unwissenheit ist. (Sehr gut.) Ich glaube, eine ganze Anzahl Deutscher kennen uns nicht genügend. Sie halten sich für noch bei dem Italien von vor dreißig Jahren. Sie wissen nicht, daß Italien 42 Millionen Einwohner auf dem begrenzten Raum seiner Halbinsel zählt, und daß 9 oder 10 Millionen Italiener noch im Ausland wohnen. Aber vor allem kennen sie nicht unsere Neutralität, unser Gefühl der Würde, unsere Moralität, und vor allen Dingen kennen sie nicht das faschistische Italien. Da sie Italien noch unter dem Gesichtswinkel einer pittoresken politischen Episode sehen, haben sie unsere tiefwurzelnden Kräfte nicht begriffen, die traditionellen Instinkte, die die Wurzel unserer Bewegung sind, die ihr Leben gewahrheiten und ihre Zukunft sichern. Man muß hoffen, daß sie es noch lernen werden. Auf alle Fälle lege ich Wert darauf, zu erklären, daß die italienische Politik in der Südtiroler Frage nicht um eine Linie nachgeben wird.

Wir werden alle unsere Gesetze, jene, die bereits erlassen sind und jene, die noch herauskommen werden, streng methodisch und zäh zur Anwendung bringen, mit jener Methode der kaltschnitigen Ausdauer, die dem Faschismus eigen ist. (Sehr lebhafter Beifall.) Wir werden jenes Gebiet wieder zu einem italienischen machen, denn es ist italienisch (sehr lebhafter Beifall): italienisch aus geographischen und italienisch aus geschichtlichen Gründen. Tatsächlich kann man vom Brenner sehr wohl sagen, daß er die Grenze darstellt, die von der unerschütterlichen Hand Gottes festgelegt wurde. (Sehr lebhafter Beifall.) Die Deutschen im oberen Etschtal stellen nicht eine nationale Minderheit dar, sondern eine ethnische Reliquie. Es handelt sich um 180 000 Seelen, während die Deutschen in der Tschechoslowakei dreieinhalb Millionen gegenüber fünf Millionen Tschechen ausmachen. Von diesen 180 000 Seelen behauptete ich, daß unter ihnen 80 000 deutsch gewordene Italiener sind, die wir zurückzugewinnen versuchen werden. Wir werden versuchen, ihnen wieder zu ihren alten italienischen Namen zu verhelfen, wie sie aus allen standesamtlichen Akten sich ergeben, damit sie stolz darauf seien, Staatsbürger des großen italienischen Vaterlandes zu sein. Die anderen Hunderttausend sind der letzte Rest aus der Zeit barbarischer Invasionen. (Beifall.) Aber auch für sie werden wir die römische Politik der strengen Gerechtigkeit anwenden. Dem deutschen Volke aber sagen wir: Das faschistische Volk will dir ein aufrichtiger Freund sein, aber ein Freund, der dir in die Augen sieht, ein Freund mit den Händen nach oben, ein Freund außerhalb der für uns nunmehr überlebter „Kultur“. (Heiterkeit: Beifall.) Meine Rede muß als eine politische und diplomatische Stellungnahme betrachtet werden. Ich hege den Wunsch, daß sie von allen jenen gehört werde, die sie hören sollen, damit die italienische Regierung nicht zu einer konkreten Antwort sich entschließen muß, wie es geschehen würde, wenn morgen die deutsche Regierung die Verantwortung übernehmen würde für das, was sich in Deutschland zugetragen hat, und für das, was in Deutschland noch geschehen könnte. (Lebhafter Beifall.) Eine faschistische Provinzialzeitung, eine iener Zeitungen,

die ich sehr aufmerksam lese, brachte unlängst über sechs Spalten hinweg die Schlagzeile: „Das faschistische Italien wird niemals seine Flagge auf dem Brenner streifen!“ Ich habe das Blatt dem Direktor mit folgender Berichtigung zurückgeschickt: „Das faschistische Italien kann, wenn es nötig sein sollte, die Tricolore weiter vorwärts tragen, aber niemals niederholen.“ Am Schlusse der Rede erhoben sich alle Abgeordneten und brachten Mussolini ein lange Ovation dar.

Strefemann

Reichsaußenminister Dr. Strefemann führte aus: Die Ausführungen, die der Herr italienische Ministerpräsident in der Sonnabend Sitzung des italienischen Parlaments gemacht hat, greifen tief ein in das Verhältnis Italiens zu Deutschland. Sie rufen darüber hinaus die Gesamtlage auf, die mit dem Abschluß der Verträge von Locarno und mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Verbindung steht. Der rhetorische Ausdruck des Herrn Mussolini gäbe Veranlassung, ihm in derselben Weise zu antworten. Die deutsche Regierung muß es aber ablehnen, auf einen derartigen Ton, der wohl eher auf Massenverleumdungen, als auf eine Aussprache mit anderen Nationen berechnet ist, ihrerseits einzugehen. Wir werden unsererseits von dem Tatbestand ausgehen und von da aus zu den Darlegungen des Herrn italienischen Ministerpräsidenten Stellung nehmen.

Gestatten Sie mir deshalb zunächst einmal, die Sachlage fest zu umreißen. Südtirol ist bei den Friedensverträgen Italien zugesprochen worden; daraus ergeben sich politische Konsequenzen, die wir stets respektiert haben und zu respektieren haben. Die Hoheitsfrage, die Souveränität Italiens über Südtirol steht außer Zweifel. Aber diese unbestrittene Souveränität Italiens erschöpft nicht die Gesamtsituation, auch nicht vom italienischen Gesichtspunkt aus gesehen. Gerade bei Schließung der Friedensverträge und bei ihrer Begründung haben wir oft von anderer Seite die Worte gehört, daß es nicht nur ein internationales Recht, sondern daß es auch eine internationale Moral gibt, und zur Erhaltung ihrer internationalen moralischen Verpflichtungen gegenüber der Bevölkerung von Südtirol hat die italienische Regierung selbst zu wiederholten Malen Stellung genommen.

Was Italien versprach

Sowohl von der österreichischen Regierung als auch von der Bevölkerung der betroffenen Gebiete wurden während der Friedensverhandlungen in Paris Proteste gegen die Einverleibung Südtirols an die alliierten und assoziierten Mächte gerichtet. In der Antwort, die der österreichischen Regierung am 2. September 1919 zugegangen ist, ist erklärt worden, daß die Grenze nicht geändert werden könne. Aber gleichzeitig haben die alliierten und assoziierten Nationen hinzugefügt: „Wie aus den sehr klaren von italienischen Ministerpräsidenten im römischen Parlament abgegebenen Erklärungen folgt, beabsichtige die italienische Regierung gegenüber ihren neuen Untertanen deutscher Nationalität in bezug auf ihre Sprache, ihre Kultur und ihre wirtschaftlichen Interessen eine in weitem Maße liberale Politik zu befolgen.“ (Hört, hört! in der Mitte und rechts.)

Am 18. November 1918 wurde Bozen besetzt. Der kommandierende General der italienischen Armee, Piccon Giraldi, erließ damals folgende Proklamation:

So sehr Italien auch bestrebt ist, seinen Geist und sein Recht auf diesem Boden zu festigen, so liegt ihm die Unterdrückung anderer Rassen oder Sprachen fern. (Hört, hört!) In Orten, in welchen eine gemischte Bevölkerung lebt, werden Schulen der betreffenden Sprachen eingerichtet werden. (Hört, hört!) Die Gemeinden deutscher Mundart werden deutsche Volksschulen besitzen können. (Hört, hört!), und allen bereits bestehenden privaten und konfessionellen Schulen wird freie Bahn gelassen werden. (Hört, hört!) Die deutsche Unterrichtssprache wird beibehalten sein. (Hört, hört), vorausgesetzt, daß Lehrpläne und Schulbücher nicht gegen die Würde und Rechte Italiens verstoßen. Im Geiste dieser Grundzüge vertraue jeder darauf, daß alles, was die Sprache und Kultur von Hochdeutsch anbelangt, sorgfältig und liebevoll geregelt werden wird. (Hört, hört!)

Meine Herren, das ist die erste Erklärung, die der Bevölkerung von Südtirol abgegeben worden ist an dem Tage, an dem durch militärische Besetzung ihr vor Augen geführt wurde, daß ihre Bewohner Staatsbürger eines anderen Landes geworden waren. Diese Erklärungen sind in der Zukunft wiederholt worden. So hat Herr Tittoni am 27. September 1919 seinerseits erklärt: „Die Völker anderer Nationalitäten, die mit uns vereinigt werden, sollen wissen, daß uns der Gedanke einer Unterdrückung und Entnationalisierung vollkommen fernliegt.“ (Hört, hört!), und daß ihre Sprache und ihre kulturellen Einrichtungen geachtet werden.“ (Hört, hört!)

Der König Viktor Emanuel hat in seiner Thronrede vom 1. September 1919 ebenfalls zu der Frage von Südtirol Stellung genommen und hat erklärt: „Unsere freiheitliche Tradition muß uns den Weg weisen, auf dem wir bei größter Beobachtung der lokalen autonomen Einrichtungen und Gebräuche die Lösung finden.“ (Hört, hört!) Ich könnte diese Erklärungen durch weitere vervollständigen. Ich will darauf hinweisen, daß zehn Tage darauf der Ministerpräsident Bonomi noch einmal denselben Gedanken ausgesprochen hat, indem er sagte: „Unsererseits erkennen wir den Deutschen ebenso wie den Slawen das Recht an, Erhaltung ihrer Sprache und ihrer Kultur an.“ (Hört, hört!)

Meine Herren! Italien hatte auch Veranlassung, gerade diesem Problem seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es gibt auch italienische Minderheiten in anderen Staaten, in anderen Ländern. Italien hat gerade darauf Wert gelegt, daß beispielsweise Südslawen vertragsmäßig durch Dekret vom 24. September 1923 die Minderheitenfrage geregelt hat, in dem Sinne: Südslawien gewährt den Minderheiten volle Entwicklungsmöglichkeiten im nationalen Leben; sie genießen volle Freiheit hinsichtlich ihres Verkehrs, ihrer Religion, ihrer Presse, ihrer Vereins- und Versammlungstätigkeit; sie haben das Recht zur Errichtung von Schulen und Erziehungs-

anstalten, in denen die eigene Sprache ohne Einschränkung verwandt werden kann. Das sind Forderungen gewesen, die Italien selbst gestellt hat und von denen man nach den Erklärungen, die ich verlesen habe, annehmen konnte, daß sie auch Grundlage der Politik gegenüber Südtirol sein würden.

Wie Italien seine Versprechungen hielt

Das war der Standpunkt der Versprechungen und die Lage in Südtirol bei dem Friedensschluß 1919. Seitdem ist im Zusammenhang mit den innerpolitischen Entwicklungen in Italien auch die Entwicklung der Verhältnisse in Südtirol einen anderen Weg gegangen. Der Senator Tolomei hat am 13. Juli 1923 im Bozener Stadttheater ein umfassendes Entnationalisierungsprogramm aufgestellt, das inzwischen zum großen Teil durchgeführt ist. Ich erwähne daraus die Einführung der ausschließlichen Geltung der italienischen Amtssprache, die Auflösung aller alpinen Vereine, die nicht Sektionen des italienischen Club Alpino sind, und die Beschlagnahme ihres Vermögens, ihrer Hüten, das Verbot der Bezeichnung „Südtirol“, die Anwendung neuer Ortsnamen, der Versuch der Italianisierung aller germanisierten Familiennamen, sowie vor allen Dingen die Vorgänge auf dem Gebiete des Schulwesens, bei dem das allmähliche Aufheben des deutschen Unterrichts in Aussicht genommen und z. B. das Verbot der gotischen Schriftzeichen durchgeführt ist. An dieser bewußten Entdeutschung von Südtirol besteht kein Zweifel. Sie wird unter dem Namen der Italianisierung von Südtirol von Herrn Mussolini in der von mir erwähnten Rede selbst als ein Ziel der italienischen Politik hingestellt. Sie steht im stärksten Gegensatz zu den Zusicherungen, die der Südtiroler Bevölkerung bei ihrer Annexion durch Italien gegeben worden sind. (Sehr wahr!)

Diese Frage der Entnationalisierung ruft weiter das ganze Problem des Schutzes der Minderheiten auf. Meine Herren! Der Tatbestand dieser Entnationalisierungsbestrebungen ist verwirrt worden durch unwahre und entstellende Einzelnachrichten über angebliche spezielle Unterdrückungsmaßnahmen der italienischen Regierung. Dahin gehört die in die deutsche Presse übernommene Mitteilung über das Verbot des Verkaufes von Weihnachtsbäumen. Dahin gehört die angeblich verfügte Verletzung des Denkmals Walkers von der Vogelweide und Nachrichten ähnlicher Art, die sich als unwahr erwiesen haben.

Die deutsche Regierung sieht diesen Nachrichten vollkommen fern. Die deutsche Presse ist wiederholt von der Reichsregierung gewarnt worden, Mitteilungen über Südtirol kritisch entgegenzunehmen. Der Herr Ministerpräsident Feld hat in seiner Rede sogar dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß es gewisse Provokateure gäbe, die absichtlich falsche Nachrichten nach Deutschland gelandt hätten, um damit Verwirrung zu stiften. Ich kann meinerseits die schon früher ausgesprochene Warnung an die Presse zur kritischen Sondernur der ihr zugehenden Mitteilungen nur wiederholen. Aber ich glaube, auch diese behauerlicher Weise veröffentlichten unwarhen und falschen Mitteilungen ändern nichts an dem Gesamtbild, das ja schließlich doch auch von dem Herrn Ministerpräsidenten Mussolini selbst mit dem einen großen lapidaren Satz der Italianisierung Südtirols in seinem ganzen Umfang gekennzeichnet worden ist. (Sehr richtig!)

Die Boykottpropaganda

Ich muß dann hier auf Neußerungen zurückkommen, die der Herr italienische Ministerpräsident schon vor dieser Rede im italienischen Parlament der deutschen Regierung gegenüber getan hat. Es hat sich in München eine Vereinigung gebildet, die es für notwendig erachtet hat, soweit ich weiß durch Inserate in der Presse, zum Boykott italienischer Waren aufzufordern. Ich weiß nicht, ob hinter dieser Bewegung irgendwelche beachtlichen Verbände stehen. Weder die bayerische Staatsregierung noch etwa deutsche Behörden hatten mit diesem Versuch etwas zu tun, und ich mache gar kein Hehl daraus, auch hier zu erklären, daß ich es für durchaus unangebracht halte, wenn einige Dutzend Leute glauben, auf diese Weise deutsche Außenpolitik machen zu können. (Lebhafte Zustimmung links und in der Mitte.) Aber diese rein private Bewegung von unverantwortlichen Leuten hat den Herrn italienischen Ministerpräsidenten veranlaßt, dem deutschen Botschafter gegenüber zu erklären, daß er amtlich die Einfuhr deutscher Waren nach Italien verbieten würde und zum Boykott deutscher Waren auffordern würde. (Hört, hört), wenn derartige Bewegungen in Deutschland nicht aufhörten oder sich wiederholten. (Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, ich halte es für ein unmögliches Vorgehen, die unbeachtete Bewegung weniger Kreise, die von der Regierung entschieden mißbilligt wird, mit dem Bruch internationaler handelspolitischer Abmachungen beantworten zu wollen. (Sehr gut!) Denn in Wirklichkeit wären derartige Maßnahmen der Bruch solcher Abmachungen. (Sehr richtig!). Auf dieser Basis ist ein internationales Zusammenleben nicht möglich. (Lebhafte Zustimmung.) Verträge, die geschlossen werden, würden dann ihre Bedeutung verlieren. Es wäre eine interessante Frage für die Weltwirtschaftskonferenz, einmal zu prüfen, ob irgendwelche unkontrollierbaren Bewegungen, die doch mehr oder weniger individueller Natur sind, irgend ein Recht geben könnten, internationale Verträge in Frage zu stellen. Ob diese vielleicht auch aus dem Impuls eines Moments herausgeborene Drohung in irgend einer Form aufrechterhalten werden wird, lasse ich dahingestellt. Für die deutsche Regierung erkläre ich, daß sie allen Boykottbewegungen fernsteht und solche bekämpft. Wir würden die letzten Grundlagen des Weltwirtschaftsverkehrs untergraben, wenn sich politische Verirrungen in derartigen Maßnahmen auswirken würden.

Damit habe ich den Tatbestand gekennzeichnet. Ich darf ihn noch einmal kurz dahin resümieren: Südtirol ist aus dem österreichischen Staatenverbände ausgegliedert und Italien einverleibt worden. Die verschiedensten Regierungsstellen, unter ihnen der König von Italien, haben den Südtirolern zugeagt, ihre Kultur, Sprache und Religion zu achten und ihnen ihre Bewahrung zu sichern.

(Fortsetzung folgt.)

Am 10. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet unsere innigst geliebte Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter, Schwester und Tante

Frau Johanna Nettbaum

geb. Uckermark
im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Familie Barsties

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 16. Februar, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Wiesenstrasse 1, aus statt.

Nachruf

Am 9. Februar entschlief nach langem, schwerem Leiden

Herr Hermann Walgahn

Der Heimgegangene gehörte seit einer Reihe von Jahren dem Vorstand unseres Vereins an. Als ihn schon heimtückische Krankheit überfallen hatte, hat er nicht aufgehört, für den Verein in selbstloser Weise weiter zu arbeiten.

Ein dankbares Andenken bleibt dem Entschlafenen bei uns gesichert.

Der Vorstand des Vereins Handwerkerheim

Memel, den 10. Februar 1926

Dienstag abend entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater

Augustinas Klemas

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Herzenstrauer

Die Hinterbliebenen

Memel, den 11. Februar 1926.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 13. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Sellenstr. 3/4, aus statt.

Heute nachmittag erlöste der Tod von ihrem schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Dorothea Kern

geb. Fabian
im Alter von 83 Jahren.

Lieses zeigen in tiefer Trauer an

Die Hinterbliebenen

Schmelz, den 8. Februar 1926.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 14. um 11 1/2 Uhr mittags vom Trauerhause, Haffstraße 18 auf dem Schmelzer Kirchhof statt.

Freunde und Bekannte, die der Entschlafenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

St. Johanniskirche

Sonntag, den 14. Febr. 1926

Festgottesdienst

anlässlich der 2. Jahresfeier des Ev. Jung-Mädchenvereins

Predigt: Jugendpfarrer Krüger-Beugewethen

Abends 7 1/2 im Gemeindehause

Gemeindeabend

Deklamationen, Chorgesänge, Vortrag Pf. Krüger, Reigenpiel: Winters Ende

1797

Städtisches Schauspielhaus

Die Direktion des Städt. Schauspielhauses sieht sich genötigt bekannt zu geben, daß aus den Beständen des Theaters

Kostüme für Maskenbälle nicht abgegeben werden können.

Memel, den 10. Februar 1926

Die Direktion 1359

Freibant

Am Freitag, d. 12. Februar 1926,

vormittags 8 1/2 Uhr:

Verkauf von Fleisch

Es kommt ein größerer Rest von geschlachtetem Schweinefleisch zum Verkauf. 15338

Schlachthof-Verwaltung.

Klavierstimmungen

und Reparaturen führt sorgfältig und sachmännlich aus

Klaviertechniker Rudolf Fikb Jr.

Polangenstraße 36.

Großes Wohltätigkeitsfest

im Schützenhause, Sonntag, den 14. Februar 1926

zum Besten Bedürftiger und der Überschwemmten

Anfang 4 Uhr

Vortragsfolge:

Profog, Duette, Kinderlied, Tanz: „Einst und jetzt“

humoristische Rezitationen, Modenschau und von 8 Uhr an Tanz

Einlasskarten im Vorverkauf für Nichtmitglieder zu 5 Lit, bei Robert Schmidt, für Mitglieder zu 3 Lit, bei D. Hingel, Friedr. Wilhelm-Str. An der Abendkasse einheitlich 5 Lit, Kinder einheitlich 2 Lit

Der Vorstand des Memelländischen Frauenbundes

Spenden werden freundlichst von 10 Uhr an im Schützenhause entgegen genommen 15289

Kammer

Licht-Spiele

DONNERSTAG und folgende Tage ab 5 und 7 1/8 Uhr

HARRY LIEDTKE

Helga Molander

Maly Delschaft

Fritz Kampers

Hanni Weisse

Emil Heyse

Hugo Fischer Köpfe



Der Mann ohne Schlaf

Aus dem Leben eines Schlafwachen-Kontrolleurs, Regie Carl Böse

„Die eiserne Braut“

Maria Corda - Willy Fritsch

Der Tänzer meiner Frau

Der fabelhafte Gesellschaftsfilm

Neuestes aus aller Welt 151

Urania

Freitag u. Sonnabend ab 8 Uhr

Jugend-Vorstellungen

Der Hund von Basterville

Gefährliche Wege

Im Expreß

Uranianische

Kinder 50 Cent

Erwachsene 1 Lit

Freitag, den 13. Februar in Fischer's Weinstuben

Auffstellung der Fußballmannschaften

7 Uhr Junioren

8 Uhr Senioren

Büfett

Reichhaltig, schlafflos, Spiegel, Gastrone, Bettweil mit Matrasse, Vertikal, Kommode, Kleiderbügel, zwei Küchensets, Stühle zu verkaufen 11805

Quellstraße 2, Hof

Elegante Damen- u. Herrenmässe zu vermieten 11788

Bäckerei, 3, 1 Tr. 1

Victoria-Diele

Sonnabend, den 13. Febr.

Die große Ballonschlacht

dazu G.O. Brandes

Hedy u. Amely Karem

mit neuesten Darbietungen

Sonntagnachmittag

TANZ-TEE

Bekanntmachung

Die starken Zollerhöhungen von durchschnittlich 75 Prozent für viele Fabrikationsmaterialien und notwendige Halbfabrikate haben sich stark unkontrollierbar ausgewirkt. Trotzdem sind wir infolge technischer Verbesserungen und Serienfabrikation in der Lage, unsere Möbelpreise noch um

4 bis 8 Proz. herabzusetzen

Es ist aber garnicht anzunehmen, dass dieses niedrige Preis-Niveau noch lange gehalten werden kann. Daher können wir nur raten, vorhandenen Bedarf in Möbeln in diesen für den Einkauf günstigen Wochen zu decken

Gebr. Eglin

Mühlentorstrasse 108-109

Spezial-Werkstätten für Herstellung moderner Eichenmöbel

Auf vielfachen Wunsch findet am

Sonnabend, den 13. d. Mts.

großer

Maskenball

statt. Waldschlößchen

mit billigsten Preisen für moderne erstklassige Schuhe an der Spitze 11806

W. Loerges Nachfolger

Polangenstraße 22, Schuhfeller, Theaterplatz

Zwangsversteigerung

Sonnabend, den 13. Februar,

vormittags 12 Uhr werde ich in der Libauer

Straße 14 (Hof Gattow)

6 komb. Wohnmaschinen (f. Zahnärzte)

öffentlich gegen Barzahlung versteigern. 11815

Stoppulat, Gerichtsvollzieher

Wein

Total-Plusverkauf

wegen Aufgabe meines Geschäftes beginnt heute.

Ich gebe sämtliche Waren, bestehend aus

Parfümerien, Seifen, Drogen, Farben,

Leck, Kolonial-Waren, Delikatessen,

Schokoladen, Konfitüren, Weinen mit

20 Prozent

unter Einkaufspreis

ab. Mengenabgabe vorbehalten

Beste Einkaufsgelegenheit für Wiederverkäufer und Hoteliers

Franz Naujokat Nacht.

Inh. A. Klugmann

Marktstraße 2

Kirchengemeinde St. Johannis

Bekanntmachung betr. Kirchensteuer

Der Gemeinde geben wir bekannt, daß unsere mit Ausweis versehenen Steuerboten die Kirchensteuer für 1925 in der Zeit von heute bis 1. April einzahlen werden. Die Steuer ist auf 10 vom Hundert der Staatsentlohnung festgesetzt worden, wobei für Lohn- und Gehaltsempfänger ein entsprechender Aufschlag eintritt. Die Genehmigung hierfür ist durch das Kirchenkollegium und das Direktorium des Memelgebietes erteilt worden.

Die Steuerboten sind berechtigt und beauftragt, die Beträge in Empfang zu nehmen. Die Steuer kann auch jährlich in der Zeit von 8-11 Uhr im Geschäftszimmer der Gemeinde, Marktstraße 27/28, bezahlt werden. Nach dem 1. April findet z w a n g s w e i s e Einziehung statt. 15348

Der Gemeindefürsorge Rat der St. Johannis-Gemeinde

Gregor, Superintendent

Schmidt's Spezial-Brot ist wohlschmeckend

Schmidt's Spezial-Brot ist frischhaltend

Schmidt's Spezial-Brot ist zu haben:

Jungferstraße Nr. 5, Bäckerei

Neue Straße, Konditorei

Friedrich-Wilhelm-Straße 1, Frühstücksstube

Polangenstraße, Schmidt's Lebensmittelhaus

Leere Jäffer und Korbflaschen

verkauft 11809

Benno v. Zaborowski

Wiesenstr. 13, Laden

Elegantes Mastenloftum

zu verkaufen 11-03

Libauerstr. 28

Sabbatbeginn 4,15

Sabbatausgang 5,45

Schomre Schabos-Berein

11818

1351

11772

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

11794

Apollo / Urania

Donnerstag und folgende Tage ab 5 und 7 1/8 Uhr

Das große deutsche Doppelprogramm

Die Frauen

zweiter

Junggefallen

Glückliche Erfüllung und stille Enttäuschung

6 Akte von Alfred Schrotlager mit Margarete Schlegel, Maria Wingenitz, Charles Wills Kapler

Als zweiten deutschen Großfilm gleichzeitig mit der Berliner Aufführung

Eine Minute vor Zwölf

7 sensationelle Akte mit Luciano Albertini

Der Bombenerfolg

Abollowische

Muffl B. Ludewigs / Uranianische

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044

10044